Mennonitische Rundschau

„Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

97. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 31. Juli 1974 | Nummer 31

AUG 20 74

Seliges Gedenken

Jesu, Deiner zu gedenken,
das ist wahre Seligkeit.
Laß mich nichts von Dir ablenken,
mache selbst mein Herz bereit.
Dir zu Füßen in dem Staube
bet ich Dich im Geiste an,
und es freuet sich mein Glaube
über das, was Du getan.

Nach dem Haus seh ich Dich eilen,
das ja Deines Vaters ist.
Immer wolltest Du dort weilen
schon als Knabe, Jesu Christ.
Schenke mir auch solch Verlangen
nur nach Dir, mein Herr und Gott,
daß ich möge an Dir hangen
immerdar bis an den Tod!

Wieder muß ich nach Dir schauen,
wie Du arme Kranke heilst
und als Hirte auf den Auen
dem verlornen Schaf nacheilst.
Deine Worte muß ich hören,
wie Maria, tief beglückt,
Deine süßen Himmelslehren
haben mir das Herz entzückt.

Von der Krippe bis zum Grabe
gehst Du, Lamm, mit Liebessinn,
gibst Dein Blut als Opfergabe
für mich armen Sünder hin.
Um den Himmel mir zu schenken,
hast Du Dich dem Tod geweiht!
Jesu, Deiner zu gedenken,
das ist wahre Seligkeit!

J. Paul

* * *

Das Gedenken

„Wahrlich, ich sage euch: Wo dieses Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat" (Matth. 26, 13).

Im Gedenken liegen Werte. Es tut uns wohl, wenn man unser in Liebe gedenkt. Sehr wertvoll ist ein freundlicher Gruß, ein Brief oder gar ein ersehnter Besuch. Schon Noah freute sich, als der Herr seiner gedachte und die Gewässer sich verlaufen ließ. Als die Taube der Archenfamilie von der neuerwachten Erde ein Ölblatt zum Gruß brachte, erneuerten sich auch ihre Herzen. Selbst unser Herr wollte hier auf Erden nicht vergessen werden. Als er seinen Jüngern Brot und Wein reichte, sagte er: „Nehmet, esset! Nehmet, trinket!" (Matth. 26, 26. 27). „Solches tut zu meinem Gedächtnis" (Luk. 22, 19). So soll es gehalten werden, bis er wiederkommt. Manches Gedenken geht bis in die Ewigkeit hinüber. So sagte Abraham zum reichen Mann: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben" (Luk. 16, 25). Auch wir alle müssen vor dem Richtstuhl Jesu Christi erscheinen, auf daß wir empfangen nach dem wir gehandelt haben bei Leibesleben. Es sei gut oder böse. Jedes fromme Herz freut sich über diese kommende Darstellung, über das restlose Offenbarwerden, über die restlose Reinigung. Dann vergessen wir den Jammer, der hinter uns liegt. „Die Zeit ist kurz. O Mensch, sei weise und wuchre mit dem Augenblick! Nur einmal machst du diese Reise. Laß eine gute Spur zurück!" J.B.W.

Nachrichten

— Am Sonntag, dem 28. Juli, fand in der Winnipeg Arena die Feier des „Mennonite Centennial Day" für die Provinz Manitoba statt. Am Vormittag, 10.30 Uhr, begann ein Gottesdienst mit Ansprachen in der englischen und deutschen Sprache. Am Nachmittag, 2.30 Uhr, wurde ein geschichtlicher Rückblick von Vern Ratzlaff, MBBC, und Dr. David Schroeder, CMBC, gegeben. Am Vormittag sang ein gemischter Massenchor aus allen Gemeinden Winnipegs und der Umgebung, der an den Abenden des 26. und 27. Juli in der Home-St.-Mennonitenkirche, Portage Ave. und Home St., geübt hatte. Der Chor sang unter der Leitung von Henry Engbrecht. Am Nachmittag sang ein Männerchor der Gemeinden aus dem Süden Manitobas. Die Leitung des Morgengottesdienstes hatte Prediger Arnold Fast, EMC, und den Nachmittag leitete Prediger Gerhard Ens von der Blumenort-Mennonitengemeinde.

— Die Elmwood-MB-Gemeinde verabschiedete am Sonntag, dem 21. Juli, Schwester Anne Klassen, die nach Paraguay geht, um dort in der Indianermission unter den Frauen zu wirken. Schwester Klassen hat schon früher in der Indianermission im Chaco von Paraguay gedient.

— Die River-East-MB-Gemeinde hält auch diesen Sommer wieder auf dem Parkplatz des Northdale Shopping Centre Abendversammlungen im Freien, sogenannte „Drive-In Services". Am Sonntag, dem 14. Juli, sprach Prediger John Regehr über das Thema „On Being Set Free". Am Sonntag, dem 21. Juli, sprach Prediger Arno Fast von der Salem-MB-Gemeinde. Die Versammlungen werden verhältnismäßig gut besucht.

— Im Abendgottesdienst der Winnipeg-Central-MB-Gemeinde am Sonntag, dem 14. Juli, brachte Br. Heinrich Doerksen einen Bericht über seine Reise nach Rußland, wo er seine Ver-

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Christliche höhere Bildung im Schlaglicht

Konferenzbericht (1. Fortsetzung)

Den Auftakt zur Glaubenskonferenz bildete die Abendkundgebung der Behörde für Christliche Höhere Bildung, die am Sonnabend, dem 6. Juli, in der Culloden-MB-Kirche stattfand. Die geräumige Kirche war überfüllt. Es schien ein echtes Interesse für das MBBC zu bestehen, der Anstalt, für die diese Behörde verantwortlich ist.

Unter den Besuchern waren viele der 497 registrierten Delegierten, die zur Glaubenskonferenz kamen, wie auch viele Gäste, die aus den Gemeinden Vancouvers und des Frasertals zu dieser Kundgebung gekommen waren.

Der Abend war eigentlich viel breiter angelegt als nur ein Bibel-College-Abend, obwohl der neuernannte Präsident des MBBC, Dr. Henry Krahn, der Hauptredner war.

Erhebend ist auf solchen Veranstaltungen der von Herzensgrunde kommende allgemeine Gesang. Eine Gruppe von Studenten des Columbia Bible Institute aus Clearbrook sang unter der Leitung von Rudy Baerg im Programm einige wohlgeübte Lieder.

Zu Anfang teilten drei junge Männer mit, welchen Nutzen sie durch den Besuch einer Schule auf den drei Bildungsebenen davongetragen hatten.

Br. Tim Geddert, Absolvent des Bethany Bible Institute, Hepburn, Saskatchewan, betonte, daß ihm das Wort Gottes als lebende und wirkende Kraft begegnet sei. Der bleibende Wert seines Besuchs des Bethany Bible Institute bestand in der Erfahrung, daß Jesus Christus ihm nähergebracht wurde.

Br. John Derksen, Student des MBBC, sagte, er habe dort eine vertraute, ehrliche Gemeinschaft gefunden, die um das Wohl jedes einzelnen Gliedes besorgt war. Er sei auch zu der Erkenntnis gekommen, daß wir mit unserem zeitbegrenzten Sinn nicht alles über den unbegrenzten, ewigen Gott aufnehmen und begreifen können. Deshalb müssen wir bereit und offen sein, in unserem Verständnis zu wachsen. Gott sagt manchmal, „Dies ist der Weg; möglichst ein neuer Weg; gehe ihn!"

Br. Harry Heidebrecht, Absolvent des Bibelseminars, sagte, daß er im Seminar in Fresno eine warme, christliche Gemeinschaft angetroffen habe und eine Stelle, wo ein Mann mit Familie sehr wirtschaftlich studieren kann. Er schilderte das Seminar als unserer Unterstützung und Beachtung wert.

Br. John Redekopp, Professor an der Wilfrid Laurier Universität, Waterloo, Ont., stellte die Teilnehmer an einer Diskussionsgruppe vor, und zwar P. R. Toews, Präsident des CBI, Clearbrook, John Regehr, MBBC, und H. H. Dick vom Bibelseminar in Fresno. Einleitend erwähnte er, daß im Laufe der Jahre die kanadischen MB-Gemeinden 27 Bibelschulen angefangen hätten. Nur drei von diesen, und das Bibelcollege, bestehen heute. Etwa 400 bis 500 Jugendliche brachten den verflossenen Winter in einer der höheren Religionsschulen unserer Konferenz zu. Von den anwesenden Versammlungsbesuchern hatten weit über die Hälfte irgend eine Konferenzbibelschule besucht.

Die Möglichkeit des Zusammenwirkens der Bibelschulen und der theologischen Institute liege darin, daß sie dieselben Ziele verfolgen, sagte P. R. Toews, Präsident des Columbia Bible Institute. Natürlich haben die drei Schulebenen nicht dieselbe Funktion zu erfüllen, obwohl sie das gleiche Ziel haben. Er schilderte die Rolle seiner Schule als eine Gelegenheit für die Studenten, sich selbst zu finden, ihnen eine Orientierung fürs Leben zu bieten und sie zum Dienst vorzubereiten.

Das Bibelcollege ist akademischer und orientiert sich mehr auf das Konzept, wie John Regehr vom MBBC ausführte. Das Bibelcollege verlangt mehr von dem Studenten und bildet ihn mit Kenntnissen und Erfahrungen aus, die in der Gemeindearbeit erforderlich sind.

Das College geht jedoch auch darauf aus, eine theologische Schulung zu geben, die in Laienberufen erforderlich ist. Die Verbindung mit der Universität von Winnipeg gibt dem College die Möglichkeit, dem B.A.-Grad, den die Universität verleiht, einen hauptsächlich theologischen Inhalt zu geben.

Die Hauptaufgabe des Bibelseminars ist, die Studenten für den Predigtdienst vorzubereiten. Dabei möchte man eine starke Betonung des Systems von mehreren Predigern in der Gemeinde fördern. Br. H. H. Dick betonte, daß das Seminar bemüht sei, den historischen Stand der Mennoniten-Brüdergemeinde einzunehmen. Dabei ist man nicht so sehr um ein theologisches System besorgt, als um die Verhinderung eines professionellen

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Aus dem Inhalt

Das neue Gebot	S. 2	Predigt von G. D. Huebert	S. 8
Der Nahe Osten im Spiegel	S. 2	Pastor-Einführung	S. 9
Nachrichten	S. 4	Im Schatten des Todes	S. 10
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Nachrufe	S. 11
Gestern, heute und morgen	S. 6	Aus aller Welt	S. 13
MCC-Nachrichten	S. 7	Eine Enthüllungsfeier	S. 15

Das neue Gebot

„Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabt. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt" (Joh. 13, 34. 35).

Es ist menschliche Gewohnheit, erwiesene Liebe zu erwidern, denn unsere Liebe lebt von Gegenliebe. Sie erlischt, wenn der andere uns die Liebe schuldig bleibt. So gehen viele Ehen in die Brüche, weil ein Partner dem andern zu wenig Anlaß zur Liebe gibt. Kinder werden gleichgültig und hart gegen ihre Eltern und Eltern gegen die Kinder, weil man voneinander etwas anderes erwartet hat. Der Grundsatz menschlichen Zusammenlebens ist: „Wie du mir, so ich dir." Ja, Liebe erwidern, aber eben nur das, ist menschlich.

Liebe stiften aber ist christlich, und zwar gerade da, wo wenig Liebenswürdigkeit ist. Jesus zeigte seinen Jüngern, wie er sie liebte, trotz der Enttäuschung, die sie ihm alle bereiteten. Er zeigte ihnen, was göttliche Liebe ist. Wen sie recht berührt, der kann sie andern nicht verweigern. Sie verzehrt die Eigenliebe und wird zur Christusliebe.

Wir brauchen dann nicht zu warten, bis sich uns Gelegenheiten zu außergewöhnlichen Liebestaten bieten, um diese Liebe anzuwenden. Ihre Großtaten vollbringt sie gerade im ganz gewöhnlichen Zusammenleben, wo wir uns schon viel zu gut kennen und uns dennoch, trotz aller Enttäuschungen, weiterlieben.

Daran wird wahre Jüngerschaft zu erkennen sein. Der Herr erkennt seine Leute am Vertrauen auf sein Werk und am Glauben an sein Wort. Er durchschaut unser Herz und kann feststellen, wer zu ihm gehört. Anders ist es mit den kritischen Menschen in unserer Umgebung. Diese können die Jünger nur darin von anderen unterscheiden, daß sie Liebe untereinander üben. Wahre Jüngerliebe kann man spüren, ja geradezu ablesen, wenn Jesu Liebe unser Verhalten bestimmt. Ob wir darin von Jesus lernen, daß wir uns nicht erbittern lassen, nicht ungerecht, sondern wahrhaftig miteinander umgehen, einer den andern höher achten als uns selbst — das ist für alle Welt ein sichtbares Zeichen der Jüngerschaft.

Wo anders sollte diese Liebe mehr in Erscheinung treten, als bei einem jungen Paar, das sich entschließt, gemeinsam durchs Leben zu gehen? Es gibt zwar auch andere Motive für eine Eheschließung, aber eine Ehe, die wirklich Bestand haben soll, kann nur durch die göttliche Liebe, die aus den Herzen widerstrahlt, zustande kommen. Aus dieser Liebe kommt auch das Verständnis, das Eheleute füreinander haben müssen, wenn die Ehe harmonisch sein soll.

Auf der Glaubenskonferenz brachte Br. Herb Brandt, der Leiter der Kanadischen Konferenz, einen Vortrag über das Thema: „Männer und Frauen unter der Herrschaft Christi." Er führte unter anderem aus, daß Liebe ohne gegenseitiges Verständnis eine fortdauernde Pein unter Eheleuten verursache. Verständnis setzt die Willigkeit voraus, zu geben, sich zur rechten Zeit anzugleichen und aneinander anzupassen.

Viele Ehepaare sind zu ungeduldig in ihrer Ehe. Sie wollen nicht „glücklich bis ans Ende" leben, sondern sie wollen „gleich jetzt glücklich" sein, und wenn das nicht geschieht, dann geben sie auf. Man will auf einen Schlag alles erreichen, aber so ist das Eheleben nicht. An dem Eheglück muß man gemeinsam, Schritt für Schritt, unter der Leitung Jesu Christi geduldig und in liebendem Gehorsam arbeiten.

Jeder Ehepartner hat die ihm zugewiesene Rolle zu übernehmen. Es besteht heute oft große Verwirrung über die Rolle der Ehepartner im Familienleben. In Kolosser 3, 18. 19, wird von Paulus die Rolleneinteilung gegeben und deren Bedingungen genannt. Wenn der Herr Jesus in der Ehe herrscht, dann ordnet sich die Frau dem Manne ebenso unter, wie sie beide sich dem Herrn unterordnen. Wie Jesus sie liebt, so liebt der Mann seine Frau, von ganzem Herzen. Wer so liebt, will für die Geliebte nur das Beste. Paulus schreibt in Eph. 5, 28: „Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, wie ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst."

In den meisten Fällen beginnt das Ehepaar, indem es die Verantwortung gemeinsam trägt, aber nach und nach kommt es zu einer Spezialisierung. Wo der Gatte in seinem Beruf voll beschäftigt ist, bleibt der Frau die Pflicht, das Heim zu versehen. Das führt oft zu Mißverständnissen und Reibungen. Als Gott den Menschen schuf, dachte er nicht nur an den Mann. „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib" (1. Mose 1, 27). Die männlichen und weiblichen Eigenschaften, die Gott dem ersten Ehepaar gab, waren eine Kombination, die zusammen erst den ganzen Menschen ausmachen. Die männlichen und weiblichen Eigenschaften ergänzen sich. Kein Fortschritt wäre möglich ohne Zusammenwirken dieser beiden Eigenschaftsgruppen.

Der Mann hat die Initiative, die Frau zu lieben. Er liebt sie, und sie liebt ihn als Reaktion zu seiner Liebe. Hierin liegt die grundlegende Verschiedenheit der beiden Geschlechter. Gott dachte nicht an eine Minderwertigkeit der Frau, sondern an Gleichwertigkeit, aber mit verschiedenen Rollen, die beide in der Ehe auf sich nehmen sollten. Die Unterordnung unter den Mann sollte aus freiem Willen und aus Liebe geschehen, nicht aus Zwang oder Furcht.

Das schließt aber auch die Herrschaft des Mannes über die Frau aus. In seiner Liebe gibt er der Frau alles, was erforderlich ist, ihr Leben voll und ganz auszufüllen. Wichtige Entscheidungen im Leben der Familie werden Mann und Frau immer gemeinsam unter Gottes Leitung machen. Das setzt natürlich voraus, daß beide ehrlich und wahrhaftig den Plan Gottes für ihr Leben zu erkennen und auszuführen suchen.

Im Eheleben wird es sich am ersten zeigen, ob wir das neue Gebot Christi zu erfüllen suchen, indem wir uns untereinander ehrlich und aufrichtig lieben. Daran wird jedermann erkennen, daß wir Gottes Kinder und Nachfolger Jesu Christi sind.

Erich L. Ratzlaff

Der Mittlere Osten im Spiegel (III)

Menschen ohne Heimat

von Larry Kehler

Und bei vielen stand die beunruhigende Frage im Hintergrund: „Was geschieht, wenn die Abzugsabkommen nicht zustandekommen? Was können wir machen, wenn Herr Kissinger versagt?" — Viele Araber des Mittleren Ostens wetten, daß die Kissinger-Zauberei Erfolg haben wird. Ein ägyptischer Ladenbesitzer, der dreimal gegen die Israelis gekämpft hat und der als Abzeichen eine Schrapnellwunde am Bein hat, sagte uns, „alle Ägypter" freuten sich über Herrn Kissingers Werk. Die Ägypter wollen Frieden, sagte er. Sie wollen nicht wieder kämpfen.

Die Araber besaßen oder besetzten über 90 Prozent des Landes Palästina vor Gründung Israels im Jahre 1948. Die meisten der 1.2 Millionen Palästinenser waren einfache Bauern, welche kein Talent für internationale Intrigen hatten. Sie waren politisch naiv und gänzlich unvorbereitet, sich gegen das gut organisierte jüdische Volk zu verteidigen, mit dem sie ihr Heimatland zu teilen gezwungen waren, als die Vereinten Nationen das „Heilige Land" aufteilten.

Es wurden viele Fehler gemacht welche die Israelis zu ihrem Nutzen zu verkehren verstanden. Noch ehe zwanzig Jahre vergangen waren, hatten die Palästinenser all ihr Land verloren. Über eine Million von ihnen sitzen jetzt in Flüchtlingslagern auf fremdem Boden und eine weitere Million leben unter Israels Kontrolle.

Diese einst stillen Menschen wurden äußerst verärgert über das Unrecht, das man ihnen antat. Aus ihrer äußersten Enttäuschung heraus über das Versagen der Welt, ihr Los anzuerkennen, ist eine militante Haltung hervorgegangen, welche einige von ihnen dazu antreibt, Gewalt anzuwenden bei dem Versuch, Gerechtigkeit zu erreichen, oder zumindest die Aufmerksamkeit auf ihren Fall zu lenken.

Die Araber, mit denen wir im Mai sprachen, drückten alle Verlegenheit und Unbehagen über die Anwendung von Terrortaktiken von seiten der palästinensischen Kommandos aus, wie z.B. deren Angriff auf Schulkinder in Maalot im Mai.

Peter Salah, der Informationsdirektor der jordanischen Regierung, verdammte den Vorfall in Maalot. Er fragte sich jedoch, wo die größte Schuld liegt: bei den enttäuschten jungen Palästinensern oder bei der israelischen Regierung, welche absichtlich massive Vergeltungsangriffe auf Flüchtlingslager im Libanon durchführte?

Herr Salah sagte, daß es Jordaniens Absicht sei, die Palästinenser ihre eigene Zukunft am Westufer bestimmen zu lassen, wenn Israel erst seine Besatzungstruppen abziehe. Die Palästinenser mögen sich für einen unabhängigen Staat entscheiden, obwohl er der Ansicht war, daß ein Bund mit Jordanien wahrscheinlicher sei.

Nayef Nofal, der Gouverneur von Quneitra, einem der neun Staaten Syriens, beklagte Maalot ebenfalls. „Wir sind gegen solche Methoden," sagte er uns. Aber er fuhr fort und sagte, daß Hunderte von Kindern und Frauen in seinem Staate, welcher einen großen Teil der Golan-Höhe einschließt, durch israelische Geschosse und Bomben in den ergangenen sechsundzwanzig Jahren getötet worden seien. Keine der nordamerikanischen und europäischen Medien nahmen davon Notiz, als diese Menschen getötet wur-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $8.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107

den, sagte er. „Sind die israelischen Kinder irgendwie außergewöhnlich und unsere nicht?" fragte er.

Er war auch über die Tendenz der Medien bekümmert, anzudeuten, daß die Palästinenser die Urheber jedes Zwischenfalls sind. Der Angriff in Maalot war eine Vergeltung für israelisches Unrecht. Er erfolgte am am sechsundzwanzigsten Jahrestag der Teilung Israels. — Ein libanesischer Sprecher, welcher den Palästinensern nahesteht, sagte auf die Frage nach einer Erklärung für Maalot: „Die universale negative Reaktion ist normal, verständlich und richtig . . . Während wir diese Vorfälle beklagen und verdammen, sollten wir jedoch jedermann daran erinnern, daß diese nicht aufhören werden, bis die palästinensische Frage gelöst ist."

„Verzweiflungstaten können psychologisch gerechtfertigt werden," sagte er. „Sie erinnern Israel daran, daß Sicherheit keine Angelegenheit der Grenzfrage ist. Sie sagen Israel: ‚Ihr müßt woanders nach Sicherheit ausschauen.' "

Siebenundzwanzig Personen, die meisten davon Schüler im Teenage-Alter, kamen bei dem Angriff in Maalot ums Leben. Israelische Angriffe auf libanesische Flüchtlingslager Ende Mai führten zu sechzig Toten, von denen viele Frauen und Kinder waren.

„The Daily Star", eine englischsprachige Beiruter Zeitung, berichtete am 21. Mai auf der Titelseite, daß israelische Flugzeuge auf ihren Flügen über mehrere Flüchtlingslager im südlichen Libanon Spielzeug abgeworfen hatte, welches Sprengmaterial enthielt. Die Puppen, Teddybären, das Kleinspielzeug und die Roboter waren so eingestellt, daß sie beim Anfassen explodierten. In dem Artikel im „The Daily Star" hieß es, daß mehrere Kinder mit Verletzungen, die sie sich beim Aufheben der Spielzeuge zugezogen hatten, ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Israel leugnet den Abwurf der Spielsachen.

Genau wie in Vietnam, im südlichen Afrika und in anderen Gebieten, wo sogenannte Befreiungskriege geführt werden, wird die Entschlossenheit der palästinensischen Menschen durch die strengen Vergeltungsmaßnahmen Israels gestärkt statt geschwächt. Einem libanesischen Politiker, welcher eines der angegriffenen Lager am Tage nach den Angriffen besuchte, wurde von einer Insassin gesagt: „Wir wollen keine Besuche von Ihnen. Wir wollen Flughäfen, von denen aus wir Israel angreifen können."

Die Palästinenser, welche auf dem besetzten Gebiet am Westufer und in Jerusalem leben, widerstehen den Israelis auf viel untergründigere Weise als die Kommandos. Mehrere Personen, mit denen wir sprachen, sagten uns, daß sie darauf sehen, daß sie die Besatzungstruppen um keine Zugeständnisse bitten. Sie lassen es nicht zu, daß sie zur Ergebung gebracht werden.

Etwa 3 500 Palästinenser befinden sich jetzt in den besetzten Gebieten auf dem Westufer, in Gaza und Jerusalem im Gefängnis. Davon werden 500 seit dem Oktoberkrieg festgehalten. Junge Leute werden häufig verhaftet, geschlagen und tagelang festgehalten ohne Kontakt zur Außenwelt. Die UNRWA-Schule für Mädchen in Ramallah, die Schule des Mennonitischen Zentralkomitees in Beit Jala und ein College in Bir Zeit erzählten alle von Studenten und Lehrern, welche Belästigungen und Verhaftungen ausgesetzt sind.

Über 200 Palästinenser, darunter mindestens ein christlicher Pastor und viele andere Ortsleiter, sind in den letzten paar Jahren aus den besetzten Gebieten nach Jordanien vertrieben worden.

Fr. Felicia Langer, eine israelische Rechtsanwältin für Zivilrechte, beklagte in einem kürzlichen Interview in London, England, die kurzsichtige Einstellung ihres Landes den Palästinensern gegenüber, besonders den Führern gegenüber.

Sie sah die Tatsache, daß die israelischen Beamten genau die Palästinenser unterdrücken, mit denen sie vielleicht bald über Frieden verhandeln müssen, als sowohl unlogisch wie auch tragisch. Sie argumentierte, daß Israels Unterdrückungstaktiken den besten Interessen des israelischen Volkes entgegenstehen.

Israel Shahak, Vorsitzender der kleinen, aber aktiven israelischen Liga für Menschenrechte und Professor der organischen Chemie an der Hebräischen Universität, sagte uns, daß er davon überzeugt ist, daß Personen, deren Heime enteignet wurden und deren Verwandte und Freunde eingesperrt worden sind, wahrscheinlich Terroristen werden. Unterdrückung führt zu Gewalt.

Die palästinensische Geschichte ist eines der wirklich traurigen Kapitel dieses Jahrhunderts. In den letzten paar Jahrzehnten sind diese bescheidenen Menschen verstreut worden, in die Politik gezerrt und als widerwillige Spielklötze in einem internationalen Spiel benutzt worden, welches sie nicht verstanden und welches sie stets verloren.

Ihre Zahl hat sich seit 1948 verdoppelt. Dreihunderttausend leben in Israel. Eine Million sind Bewohner des Westufers, von Jerusalem und Gaza, Gebiete, die von Israel besetzt sind. Über 800 000 sind in Jordanien und beinahe je 200 000 sind in Syrien und Libanon.

Schätzungsweise 1½ Millionen der Organisation der Vereinten Nationen als Flüchtlinge verzeichnet. Diese Organisation, welche die Menschen, die sie betreut, mit Bildung und etwas Nahrung versorgt, befindet sich in einer schwierigen finanziellen Lage. Gegenwärtig hat sie ein Defizit von $11 Millionen.

Außer den registrierten Flüchtlingen gibt es gegenwärtig 255 000 Palästinenser, welche als „Vertriebene" bezeichnet werden. Dies ist die Gruppe, welche während des Krieges vom Oktober 1967 zum ersten Mal entwurzelt wurde. Sie werden getrennt aufgeführt, weil UNRWA nicht die Verantwortung für sie übernimmt. Die meisten von ihnen sind in Jordanien und die Regierung jenes Landes sorgt für sie.

Selbst unter den mißbrauchten Palästinensern gibt es Zeichen der Hoffnung. Ein palästinensischer Lehrer, welcher als Lehrer an einer Schule in Jerusalem tätig ist, sagte uns, daß er trotz all des Unrechts, welches er und sein Volk von seiten der Israelis erlitten haben, ihnen als Personen und Freunden gegenüberstehen möchte.

„Wir neigen dazu, jeden Israeli als direkt für die Besatzung verantwortlich zu halten. Es ist wegen der Geschichte der jüdisch-palästinensischen Beziehungen schwierig, mit ihnen zusammenzukommen, aber es ist hilfreich, zusammenzukommen," sagte er. „Wir müssen einen Weg finden, einander zu zeigen, daß nicht jeder Palästinenser in Flugzeugentführer ist und daß nicht jeder Israeli ein Zionist ist."

Er glaubt, daß die Gründung einer arabisch-hebräischen Zeitung ein hilfreiches Mittel zum Dialog sein würde. Er selbst hat Hebräisch gelernt und er kennt mehrere Dutzend andere Araber, die Hebräisch gelernt haben.

Er erzählte, daß er seine Möbel bei einem israelischen Geschäft gekauft hatte und daß er ein Freund des Inhabers geworden sei. Nach dem Oktoberkrieg im letzten Jahr begab er sich mehrmals zu dem Möbelgeschäft, um zu sehen, ob sein Freund von seiner Reservepflicht zurückgekehrt war.

„Als ich ihn schließlich fand," erinnerte sich der palästinensische Lehrer, „küßte ich ihn, weil ich froh war, daß er in Sicherheit war."

Diese Geschichte wurde uns am Tage vor Maalot erzählt. Ich habe mich seitdem oft gefragt: Sind diese beiden Männer noch Freunde? In einigen Ortschaften wurde das Verhältnis zwischen Juden und Arabern nach Maalot beinahe aufs äußerste auf die Probe gestellt.

Alteingewanderte und Neueingewanderte

(Schluß)

Es wären bestimmt auch viele Beispiele anzuführen, wo unsere Alteingewanderten bei eigenen Leuten vorwärtsgekommen sind.

Die Alteingewanderten haben seinerzeit einen schweren Anfang gehabt und viele von ihnen sind erst während des letzten Weltkrieges selbständige Farmer geworden.

Die meisten gönnen den Flüchtlingen ein schnelleres Abzahlen ihrer Reiseschuld, als es ihnen seinerzeit möglich war und erzählen über ihren schweren Anfang sehr taktvoll, weil sie in Betracht ziehen, daß die Flüchtlinge in den damaligen Zeiten es in Rußland bedeutend schwerer hatten. Wo sie nicht nur viel größere materielle Sorgen drückten, sondern sie auch regelrechten Hungersnöten und schweren Verfolgungen ausgesetzt waren. Aber etliche erzählten von ihrem schweren Anfang in solcher Form, daß man sie etwa so zu verstehen hat: „Wir haben es schwer gehabt, warum solltet ihr es leichter haben?" Diese betrachten wohl die Dinge von einem anderen Standpunkt.

Wenn ein Kind richtig erzogen werden soll, so muß es nicht nur gelobt, sondern, wo es nötig ist, auch getadelt werden. Bei Erwachsenen und Volksgemeinschaften ist es gar nicht anders.

Ich möchte die Alteingewanderten bitten, meinen Artikel durchaus nicht als eine Beschuldigung der Allgemeinheit aufzufassen. Davon bin ich fern. Auch möchte ich bei denen, welche die Verhältnisse in Kanada unbekannt sind, nicht den Eindruck erwecken, daß der Gegensatz zwischen Alteingewanderten und Flüchtlingen so groß ist, wie er zwischen den Einheimischen in Deutschland war.

Die Allgemeinheit hat ihr Möglichstes für uns Flüchtlinge getan und tut es jetzt noch, wofür wir dankbar sind. Aber wie überall, so gibt es auch hier Ausnahmen. Auf diese muß man hinweisen. Applikanten und Flüchtlinge sollten ihr Verhältnis zueinander überprüfen. Sie müßten die Schuld eines schlechten Verhältnisses in erster Linie bei sich selber suchen, und vieles würde besser werden. Bei beiderseitigem guten Willen ist bestimmt ein besseres Zusammenleben herbeizuführen.

Jedoch glaube ich, wäre es angebracht, Gemeindeglieder aus den Reihen der Flüchtlinge zu den verschiedenen Konferenzen und Beratungen mehr heranzuziehen, und ihnen damit auch ein größeres Mitbestimmungsrecht einzuräumen.

In einem Aufruf an die Gemeinden anfangs dieses Jahres hieß es: Bisher seien es hauptsächlich Verwandtschaftsgefühle und -pflichten gewesen, welche die Applikanten bewogen, Flüchtlinge herüberzubringen. Jetzt, bei diesen 2000 würde es sich aber herausstellen, wie weit die Hilfsbereitschaft für Nichtverwandte ausreicht.

Im „Bote" vom 8. Juni 1949 wird uns von der Board mitgeteilt, daß bereits für 765 Personen Applikationen eingegangen sind. Aber es heißt dort: „Ich hatte eigentlich gedacht, daß es dort leichter gehen würde. Die paar Flüchtlinge, die sich nicht bewähren, schaden der Sache doch sehr. Ich sehe aus Briefen von durchaus nüchternen Brüdern, daß das der Fall ist. Schade!" Das wird ja schon stimmen. Aber konnte man denn annehmen, daß sich alle hundertprozentig bewähren würden. Bestimmt nicht! Leider geht man oft vom Einzelfall zur Allgemeinheit über und sagt: „Die Flüchtlinge haben sich nicht bewährt", die Flüchtlinge sind „undankbar". Dies darf man nicht verallgemeinern. Natürlich gibt es auch bei den Flüchtlingen Ausnahmen.

Etliche Farmer, die in der Lage wären, Flüchtlinge aufzunehmen und denen das Gewissen zuredet, eine Applikation einzureichen, beruhigen es wohl in vielen Fällen mit der Feststellung: „Die Flüchtlinge sind ja alle undankbar, sie haben sich nicht bewährt." Die einzelnen Flüchtlinge schaden der guten Sache viel, aber noch mehr schaden ihr diejenigen, welche kurzerhand von allen Flüchtlingen sagen, sie seien undankbar, sie hätten sich nicht bewährt.

Natürlich ist es für den Farmer ein Risiko, denn er weiß ja nicht, wer ihm zugeschickt wird. Aber so groß ist es nicht, denn auch von den 2000 wird sich der weitgrößte Teil bewähren, wie meiner Feststellung nach, sich auch die meisten schon herübergebrachten Flüchtlinge im allgemeinen gut bewährt haben. Die wenigen Ausnahmen sollten kein Hindernis für die Herüberbringung der restlichen 2000 sein. Das auch viele Alteingewanderten so denken, zeigen die 222 Applikationen, welche bis zum 1. Juni eingereicht wurden.

Alteingewanderte und Flüchtlinge, wenn Eure gegenseitigen Beziehungen etwas zu wünschen übrig lassen, so reicht Euch noch einmal die Hände, wie bei der ersten Begrüßung hier in Kanada und versucht mit Gottes Hilfe, zum Wohl unserer Gemeinden Euer Zusammenleben zur beiderseitigen Zufriedenheit zu gestalten.

H. Cornies, Lethbridge, Alta.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—2)

wandten besucht hat. Anschließend brachte Harry Giesbrecht einen Lichtbildervortrag über dieselbe Reise, an der er ebenfalls teilgenommen hatte.

— Das Feuerwehrdepartment der Stadt Winnipeg hat auch in diesem Jahr ein Inspektionsprogramm in den Häusern der Stadt durchgeführt. Die Inspektion fand in der Zeit vom 13. Mai bis 5. Juli 1974 statt. Insgesamt wurden 96 938 Heiminspektionen durchgeführt. In 6 580 Fällen wurden potentielle Feuerherde entdeckt, im Vergleich zu nur 2 520 im vorigen Jahr bei 50 903 Inspektionen. An der Spitze der Feuerrisikos war die Anhäufung von Gerümpel an schwer zugänglichen Stellen, dann elektrische Kontakte und leichtentflammende Flüssigkeiten.

— Am Nachmittag des 21. Juli fand auf dem Red River die große Parade von Flußbooten und Schiffen statt, die von dem MS Lord Selkirk V geleitet wurde. Die Parade begann am Redboine Boating Club in St. Boniface und ging flußabwärts nach dem Manitoba Yacht Club. An beiden Ufern des Flusses hatten sich viele Zuschauer eingefunden, diese bunte Parade anzusehen. Das Wetter war großartig, wie jetzt schon den ganzen Sommer in Manitoba. Gegenwärtig wird dringend Regen benötigt.

— Geschwister Roland Marsch, die in Deutschland die MB-Gemeinde zu Neuwied am Rhein leiten, befinden sich gegenwärtig auf Urlaub in Kanada. Am Mittwoch, dem 17. Juli, waren sie in der MB-Gemeinde zu Coaldale, wo sie einen Missionsbericht über die Arbeit in Deutschland brachten. Br. Marsch war auch der Hauptredner auf der Kundgebung, die am Konferenzsonntag im Queen Elizabeth Theatre in Vancouver stattfand.

— Von der Coaldale-MB-Gemeinde erhielten wir folgende Nachricht: „Wir bitten, daß in Zukunft alle Korrespondenz für die Coaldale-MB-Gemeinde wie folgt adressiert wird: Rev. Rudy Heidebrecht, Box 1266, Coaldale, Alberta T0K 0L0. Wir sind dem Herrn dankbar, daß er uns diesen Bruder als Pastor zugeführt hat."

— Am 16. Juni durfte die Vauxhall-MB-Gemeinde, Alberta, fünf Täuflinge mit der Taufe bedienen und in die Gemeinde aufnehmen. Am 10. Juli starb in Vauxhall Schwester Dietrich Thiessen. Nach langem Leiden rief der Herr sein müdes Kind heim. Sie darf nun den schauen, an den sie geglaubt hat. Das Begräbnis fand am Sonntag, dem 14. Juli, nachmittags statt. Der Gesundheitszustand ist allgemein schlecht. Das Wetter ist trokken mit viel Wind.

— Prediger D. B. Wiens, Pastor der Culloden-MB-Gemeinde, Vancouver, wird in Deutschland zu einem kurzen Sondereinsatz unter den Heimkehrern aus Rußland sein, die unlängst im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland gekommen sind. Br. Wiens spricht fließend Russisch und Deutsch und wird deshalb keine Sprachenprobleme haben. Sein Dienst wurde von einer Anzahl dieser Rückwanderer verlangt. Er ist ihnen von den russischen Radiosendungen her bekannt, die von dem Sender HCJB in Quito, Ecuador, ausgestrahlt werden.

— Die Mennoniten in Vancouver unterhalten einen „Thrift Shop" des MCC auf 6621 Main Street. Der Laden ist in vollem Gang und benötigt die Unterstützung aller Geschwister. Es wird um Kleiderspenden gebeten, die in gutem, „verkäuflichem" Zustand sein müssen.

— Die Fraserview-MB-Kirche, Vancouver, hat am Sonntag, dem 4. August, einen besonderen Missionssonntag. Morgens bringen Geschwister Dan und Helen Nickel ihr Zeugnis. Im Abendgottesdienst spricht Missionar Sam Krause, der jahrelang in Japan gewirkt hat.

Volendam, Paraguay. Unser Korrespondent schreibt: „Die Zeit ist wieder im Fluge vorangegangen, und wir in Volendam müssen mitgehen. Die Sojaernte ist noch nicht ganz abgeliefert worden aus Mangel an Siloraum. Der Durchschnitt der Ernte war von 1000 bis 4350 kg pro Hektar. Der Weizen ist auf Stellen schon aus der Erde, denn man sieht schon manch grünes Feld. Man rechnet die Aussaat in einer Woche abzuschliessen. Drei Traktoren vom Typ Catarpilar von Auswärts sind dabei, Busch zu roden. Die Zentralschüler brachten den 9. Juni 1974 die Aufführung ‚Die verlorene Erbschaft; der Abend war gut besucht.

Christliche höhere Bildung . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Predigtdienstes. Das Seminar möchte die Gemeinde als liebende, besorgte Gemeinschaft ansehen.

In der Diskussion wurde die Frage der Anerkennung der Kredite aus einer Schule in der anderen erwogen. Dann möchte man vermeiden, in den Schulen eine Treibhausatmosphäre zu errichten. Die Schulen wiesen die Kritik zurück, daß sie die Studenten zu sehr von der Umwelt abschirmen und Treibhauspflanzen züchten, die später im Leben nicht standhalten. Im Seminar werden die Studenten angehalten, ein Jahr an einem Seminar einer anderen Richtung zu studieren, um ihren Horizont zu erweitern.

Dr. Henry Krahn, der neuernannte Präsident des MBBC, führte aus, daß diese Veranstaltung nicht den Zweck habe, eine Institution zu erhalten, sondern ein Beweis sei, daß uns die Jugend am Herzen liege. Damit beruhigte er die Befürchtungen solcher, die erwartet hatten, daß er eine lebhafte Verteidigung des MBBC bringen würde. Ein Bibelcollege sollte mindestens zwei Ziele klar verfolgen, sagte Krahn. Junge Menschen müssen einen wahren Lebenssinn finden, wodurch sie zu einem Leben voller Genüge geführt werden. Christliche Studenten, sogar von wachsenden Gemeinden, mögen ein Gefühl der Sinnlosigkeit erhalten.

Wir müssen die jungen Leute zu der Einsicht bringen, daß sie nach dem Bilde Gottes geschaffen sind und die Fähigkeit besitzen, mit Gott und Menschen in verantwortlicher Weise zu verkehren. Wir haben große Gaben und Fähigkeiten, die entdeckt und entwickelt werden können. Wir wollen unseren Studenten diese Erkenntnis vermitteln, damit sie mit ihren Gaben zum Bau des Reiches Gottes auf Erden beitragen können. Diese positive Feststellung bildete einen guten Abschluß dieser eindrucksvollen Kundgebung.

(Fortsetzung folgt).

Aus aller Welt

USA — Die Vorermittlungen für die mögliche Einleitung eines Impeachment-(Amtsenthebungs-)Verfahrens gegen Präsident Richard Nixon treten jetzt in ihr entscheidendes Stadium.

Der Rechtsausschuß des Repräsentantenhauses unter dem Vorsitz des Abgeordneten Peter Rodino will mit der Beratung der Frage beginnen, ob er auf Grund des zusammengestellten Beweismaterials dem Plenum des Hauses die Einleitung des Verfahrens empfehlen soll. Es wird damit gerechnet, daß der Ausschuß spätestens am 30. Juli darüber abstimmen wird. Die Ausschußsitzungen werden wahrscheinlich öffentlich sein.

Wenn der Ausschuß ein Impeachment-Verfahren empfehlen sollte, dürfte das Repräsentantenhaus, das dabei die Rolle des öffentlichen Anklägers übernimmt, um den 12. August herum mit seiner Plenardebatte beginnen, für die insgesamt 100 Stunden vorgesehen sind. Es wird erwartet, daß die Abstimmung um den 23. August herum stattfinden wird.

Sollte das Plenum Anklage erheben, wird der Senat formell davon verständigt und kann dann mit den Vorbereitungen für den „Prozeß" beginnen. Der Senat wird unter dem Vorsitz des Obersten Bundesrichters der USA, Chief Justice Warren E. Burger, als Gericht tagen.

Der Vorsitzende der demokratischen Fraktion im Senat, Mike Mansfield, glaubt, daß der Senat im Falle einer Anklageerhebung durch das Repräsentantenhaus etwa zwei Monate für seine Aussprache benötigen wird. Dabei geht er davon aus, daß wöchentlich sechs Tage für die Sitzungen zur Verfügung stehen.

In Washington gilt es als sicher, daß die Anwälte des Präsidenten mehrere Wochen Vorbereitungszeit verlangen werden, ehe die Senatsdebatte beginnen kann. Das dürfte dann vermutlich nicht vor Ende September der Fall sein.

Zu entscheiden wäre noch, ob die Debatte für die Dauer des Wahlkampfes für die Kongreßwahlen im November unterbrochen werden soll. Wenn dies geschieht, ist mit einer Abstimmung im Senat nicht vor Ende des Jahres, möglicherweise sogar erst Anfang 1975, zu rechnen.

Bisher ist auch noch nicht geklärt, ob der Senat noch einmal einen eigenen Ausschuß für die Beschaffung von Beweismaterial einsetzen soll und welche Vollmachten Chief Justice Burger als amtierender Senatspräsident erhalten wird. Weiter muß noch entschieden werden, ob die Ausschußsitzungen original im Fernsehen übertragen werden sollen.

— Die Sowjets wollen die US-Staatsbürgerschaft des zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilten litauischen Seemanns Simas Kurdika nicht anerkennen. Kurdika sei ein „sowjetischer Staatsbürger und untersteht sowjetischen Gesetzen", beschied ein Beamter des Moskauer Außenministeriums.

Der Beamte reagierte damit auf die Entscheidung der Vereinigten Staaten, Kurdika die amerikanische Staatsbürgerschaft zu verleihen. Seine Mutter ist ebenfalls Amerikanerin. Sie wurde in New York geboren, kehrte als Kind nach Litauen zurück und bemüht sich jetzt wiederum um eine Ausreisegenehmigung in die USA, die die sowjetischen Behörden bisher verweigert haben.

In Washington ist unbekannt, wie der Fall Kurdika weitergeht. Im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten dulden die Sowjets keine doppelte Staatsangehörigkeit.

Kurdika war vor vier Jahren von einem sowjetischen Fischkutter auf ein Schiff der US-Küstenwacht geflüchtet. Die Amerikaner lieferten den Seemann wieder aus. Ein sowjetisches Gericht verurteilte den heute 46jährigen dann wegen Landesverrats zu Haft im Arbeitslager.

— Gegen die Konstrukteure der Boeing-Flugwerke, die brasilianische Fluggesellschaft Varig und mehrere andere Konzerne ist in New York eine Schadenersatzklage von acht Millionen Dollar erhoben worden. Eine Maschine vom Typ Boeing 707 war im Juli 1973 auf dem Flugplatz Orly bei Paris abgestürzt. Dabei waren 116 Menschen getötet worden. In der Klage, die im Namen von acht Opfern erhoben wird, heißt es, das Unglück sei auf einen Brand in der Toilette der Maschine zurückzuführen gewesen. Wegen des Plastikmaterials in der Ausstattung der Boeing konnte der Brand nicht rechtzeitig gelöscht werden. Außerdem seien zahlreiche Passagiere durch ausströmende Giftgase beim Brand des Kunststoffs bewußtlos geworden.

* * *

Chile — Die chilenische Militärregierung hat der christlich-demokratischen Partei des Landes Unterstützung einer angeblichen internationalen marxistischen Kampagne gegen das Regime vorgeworfen. Die christlich-demokratische Partei ist zusammen mit allen anderen Parteien der früheren Opposition gegen die Regierung Salvador Allendes „in den Wartestand" versetzt worden. Die Parteien der Volksfront Allendes sind dagegen verboten worden.

In einer vom Regierungs-Generalsekretär Oberst Pedro Ewing in Santiago veröffentlichten Erklärung kündigte die Militärregierung an, sie werde alle notwendigen Schritte „so drastisch sie auch sein mögen", zur Durchsetzung der „politischen Pause" unternehmen. Der Erklärung war ein Briefwechsel zwischen dem Führer der christlichen Demokraten, Senator Patricio Aylwin, und dem ehemaligen Innenminister General Oscar Bonilla vorausgegangen.

* * *

Türkei — Die Türkei zeigt sich entschlossen, in Zypern militärisch einzugreifen, wenn nach ihrem Urteil die Selbständigkeit des Inselstaates zerstört wird. Ein Verband der türkischen Kriegsmarine mit Landungsbooten kreuzt im Seegebiet vor Zypern. US-Staatssekretär Sisco verhandelte unterdessen in Athen mit dem Ziel, klare Garantien für den Status quo der Insel zu erhalten. Die bisher einzige einlenkende Geste Griechenlands gegenüber der NATO — ein „Austausch" der griechischen Offiziere auf Zypern — ist von Ankara als ungenügend bezeichnet worden.

Am Wochenende wird in der Zypernfrage die Entscheidung fallen — wenn nicht auf diplomatischem, dann auf militärischem Gebiet. Das war in Ankara die vorherrschende Ansicht.

Ein Regierungssprecher teilte mit, daß man jetzt, nach der Rückkehr Premierminister Ecevits von seinen Gesprächen mit der britischen Regierung

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Diamantene Hochzeit

Am 9. Juni d.J. feierten unsere Eltern Gerhard und Gertrud P. Schroeder ihr 60jähriges Ehejubiläum. An einem sehr schönen Platz versammelten sich Eltern, Kinder und Enkelkinder, 28 an der Zahl, zu einem Mittagessen. Es war ein liebliches Familientreffen mit der Betonung der Gnade Gottes durch die verflossenen sechzig Jahre. Ein kleines aber wertvolles Geschenk mit einem Diamanten wurde beiden von den Kindern und Enkelkindern überreicht.

Am Abend desselben Tages versammelten sich für diesen Zweck in der Kirche etwa dreihundert Leute, wo durch Lieder und Ansprachen die wunderbare Gnade Gottes gerühmt wurde. Prediger G. G. Rauser sprach Worte der Anerkennung der geistlichen Arbeit unserer Eltern während der letzten 54 Jahre des Predigerdienstes unseres Vaters. Frau Joanne Wiebe, die Tochter dese Jubelpaares, brachte eine kurze, zweckentsprechende Ansprache, während ihr Mann Harry Wiebe den Versammelten den Dank der Familie für die Teilnahme an diesem wichtigen Familienfeste zum Ausdruck brachte.

Im Jahre 1914 wurden unsere Eltern auf Schönfeld, Rußland, von Prediger Jakob Leonard Dyck getraut. Unser Papa war damals Lehrer an der Zentralschule auf Schönfeld und unsere Mutti war die Tochter von Bernhard J. Peters und Frau (Geschäftsmann) und unsere Eltern erinnern sich gerne an die schöne Zeit.

Dann kam Krieg, Revolution, Typhus, Hunger, Verfolgung, und zuletzt die Auswanderung im Jahre 1923 nach Kanada. Auf Wunsch der Gemeindeleitung sprach unsere Vater kurz über diese Punkte und betonte auch besonders die wunderbaren Bekehrungen unter den Machnowzen.

Es folgte dann ein geselliger Teil, wo die Versammelten sich bei entsprechenden Erfrischungen unterhalten konnten.

Konferenz in Fresno

In der Woche vom 18. bis 23. Juni fand die Konferenz der American Historical Society of Germans from Russia in Fresno statt. Viele Delegierte aus den verschiedenen Teilen Amerikas und auch Kanadas hatten sich im Sheraton Inn Hotel versammelt. Man schätze ungefähr 500 bis 600 Teilnehmer.

Es gab da interessante Ausflüge nach dem Yosemitee Park und anderen Sehenswürdigkeiten. Auch wichtige Beratungen und Vorträge fanden statt. Am Freitagabend ersuchte man unsern Vater G. P. Schroeder mit Gesang und Musik zu dienen. Er spielte einige Gitarrensolos mit Klavierbegleitung, wie „Sammeln wir am Strom uns alle" oder „Es erglänzt uns von ferne ein Land." Bei einigen Liedern beteiligte sich die Versammlung im Singen in Deutsch und Englisch und unser Vater sang einige Teile in Russisch, was von der Versammlung gewünscht wurde. Er sang auch einige Lieder mit Klavierbegleitung, die er aus dem Russischen ins Englische übersetzt hatte, wie z.B. „Vsojdjom na Golgofu, moj brat" (Come, Brother, Let's Go to Calvary). Drei dieser Lieder in Englisch erscheinen auch in seinem Buch „Miracles of Grace and Judgment."

Nach Schluß dieses Musikprogramms erhob sich die große Versammlung und applaudierte enthusiastisch. Ziemlich aufgeregt kam unser Vater nach Hause und berichtete, was ihm in Fresno passierte. Er hatte es nicht erwartet, daß ihm dieses in seinem Alter von fast 85 Jahren passieren könnte. Doch alles dieses soll zur Ehre Gottes dienen, denn ohne ihn könnten diese Dinge nicht stattfinden.

Eingesandt von

Mrs. Harry Wiebe.

Fünfzigjähriges Ehejubiläum

der Geschwister Isaak und Margaret Toews in St. Catharines, Ontario

Da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen und hieß ihn Eben-Ezer (das heißt Stein der Hilfe) und sagte: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen" (1. Sam. 7, 12).

Es ist nicht allen Eheleuten von Gott gegeben, 50 Jahre zusammen pilgern zu dürfen und es ist für viele auch die letzte Station in ihrem Eheleben. Man schaut zurück auf die wunderbare Führung Gottes und das Herz ist erfüllt von Lob und Dank, überwältigt von seiner Freundlichkeit. Gott schenkte unseren lieben Geschwistern Toews Leben und Gesundheit, daß sie dem Herrn ein Dankfest feiern durften. Sie feierten ihre Goldene Hochzeit mit ihren Kindern, Enkelkindern, Verwandten und vielen Freunden in der Scott St.-MB-Kirche den 6. Juli, 3.30 nachmittags. Durch den

Dienst am Wort ist Br. Toews beliebt und auch bekannt.

Beim Orgelspiel von Danny Duerksen, trat das Jubelpaar in den Andachtssaal ein, Kinder und Enkelkinder folgten. Ihr ältester Sohn, Artur Toews, leitete das Programm. Die Versammlung sang das Lied: „Auf laßt die Harfen hell erklingen". Er las zur Einleitung Psalm 18, 24—29 und betete. Ihre Tochter Margaret sang das Lied: „Wie sehr hat Gott die Welt geliebt".

Weil Schwester Toews aus Mariawohl, Südrußland, kommt, waren viele ehemalige Mariawohler zur Feier gekommen, so auch Geschwister H. H. Janzen von Kitchener, Ont. Br. H. H. Janzen hatte nun das Wort. Er sprach kurz auf Deutsch an Hand von Eph. 5, 20, wo es heißt:„ Und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi." Er hob drei Gedanken hervor, auf die er unsere Aufmerksamkeit lenkte. Vorausbedinungen zum Danken sind: a) Erkenntnis haben für die Führungen Gottes. b) Die Erfahrungen unseres Lebens festhalten. c) Die Wertschätzung des Segens Gottes im Leben beachten. Er betonte besonders den Gedanken: Allezeit danken, auch in den schwersten Stunden unseres Lebens, und das ist nur möglich in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi.

Es folgte ein Lied von ihrer Tochter Margaret: „Welch ein treuer Freund ist Jesus".

Dann brachte Br. Heinrich Penner, ehemaliger Pastor der Scott St.-Gemeinde eine Botschaft in der Landessprache. Er las 1. Chron. 29, 10—13. Als erfahrener Diener am Wort, sprach er über das Dankgebet Davids, machte sehr passende und praktische Anwendungen aus dem Leben Davids, auch auf das Jubelpaar und betonte, sich zu demütigen, wie David es tat und sich in den Willen Gottes zu fügen.

Dann gab man Gelegenheit für Freiwilliges. Br. Aron Isaak, ein ehemaliger Arnaudter von Manitoba, brachte seinen Glückwunsch in Gedichtsform; Ältester Johann Wichert, Vineland, hatte ein kurzes Wort und auch ein kurzes Gedicht: „Ich danke dir"; sehr passend für ein Dankfest.

Dann gab man dem Jubilar Gelegenheit, ein Wort zu sagen. Mit bedachten Schritten ging er aufs Podium und sprach in der Landessprache, weil seine Enkelkinder das Deutsche nicht gut verstehen. Er erzählte, daß er aus einem christlichen Heim kam, wie Gott ihn und Margaret dann zusammengeführt hatte und wie der Herr ihn in den Predigtdienst berufen habe, und weiter . . . Wenn man ihn jetzt fragen würde, was jetzt weiter? — würde er antworten mit 1. Thess. 1, 9: „zu dienen dem lebendigen und wahren Gott". Dann betete er und man begab sich an die reichgedeckten Tische im untern Auditorium. Br. David Durksen, der Geschwister Toews noch von Arnaud, Man., aus kennt, hatte ein kurzes Wort und hielt das Tischgebet. Dann sangen die Enkelkinder das Lied: „He leadeth me".

Darauf speiste man und sprach mit den Nächstsitzenden. Nach dem Essen sangen zwei ihrer Söhne, Isaac, Edgar und seine Frau Marlene und Tochter Margaret das Lied: „Unto the Hills". Dann überreichte Br. Peter Funk dem Jubelpaar Geschenke, von der Sonntagsschulklasse, in der Br. Toews Lehrer ist, das ist die ältere Schwesternklasse; dann von den Alten aus dem Tabor-Manor-Heim, wo Br. Toews sie als Chaplain betreut. Sohn Isaac und Enkeltochter sangen: „Come to me over the water, Peter". Br. Franz Dueck, Leamington, ein Schwager des Jubelpaares, gratulierte und überreichte ein Geschenk.

Br. H. J. Dueck, Männervereinsleiter, hatte ein Wort der Anerkennung und sagte: „Br. Toews war immer willig gewesen, dem Männerverein zu dienen, wenn er gebeten wurde."

Br. Edwin Wiens, Vorsteher vom Tabor-Manor-Heim, hatte auch ein Wort der Anerkennung für Br. Toews, für die Arbeit, die er als Chaplain im Tabor-Heim tut.

Prediger Nick Fransen, ein Freund des Jubelpaares, hatte nur ein kurzes Wort, aber sein Auftreten war aufrichtend und liebevoll. Zum Schluß sagte der Jubilar, es sei des Herrn Segen und Gnade gewesen, daß sie dem Herrn in verschiedener Art und Weise hatten dienen dürfen. Er dankte auch für die Geschenke, die man ihnen überreicht hatte.

Ihr Sohn Artur dankte allen, die in irgendeiner Weise gedient hatten, besonders den Schwestern, die in der Küche und an den Tischen gedient hatten. Prediger Peter Funk brachte die Feier mit einigen kurzen Bemerkungen und Gebet zum Abschluß.

Geschwister Toews haben 7 Söhne, eine Tochter, 7 Schwiegertöchter und 21 Enkelkinder.

Br. Toews wurde anno 1949 in Arnaud, Man., zum Predigtdienst ordiniert. Ihre grüne Hochzeit hatten sie im Dorfe Mariawohl, Südrußland, 1924; ihre Silberhochzeit in Arnaud, Man., 1949; und ihre Goldene Hochzeit in St. Catharines, den 6. Juli 1974. In St. Catharines haben sie von 1965 gewohnt.

Für ihre weitere Pilgerreise sagen wir ihnen die Worte:

Gott segne euch! auf eurem Wege,
Er leite euch auf rechter Bahn.
Er steh euch bei mit seiner Pflege,
und führe euch einst himmelan.
In seine starken, treuen Hände
befehlen wir euch bis ans Ende.

Im Auftrage,

P. Friesen, Korr.

Martens & Dennehy

Deutschsprechende Rechtsanwälte

Advokaten und öffentliche Notare

WINNIPEG 1, MAN.

608 Somerset Place, 294 Portage Ave.

Telefon: 942-7247

Gestern, Heute und Morgen

Unter diesem Thema hatten wir als Frauenverein der Portage-Avenue-MB-Gemeinde am 28. Mai 1974 unser Schlußprogramm. In Verbindung mit demselben feierten wir auch Geburtstag.

Wir wurden an schönen, mit frischen Blumen gedeckten Tischen geladen, welches uns in eine festliche Stimmung brachte. Dreimal im Jahr wird bei uns Geburtstag gefeiert.

Schwester Anna Toews, unsere Leiterin, hieß alle herzlich willkommen. Weiter übergab sie Schwester Anna Redekop die Leitung des Programmes. Schwester Margaret Froese und Schwester Redekop hatten das Programm aufgestellt.

Eine Gruppen Schwestern sang mit Klavier- und Gitarrenbegleitung passende Lieder. Für „Gestern" hatten sie das Lied: „Am Gnadentor stand ich". Für „Heute": „Nimm Zeit dir zur Andacht", und für „Morgen": „Faß meine Hand". Es wurden auch vier Gedichte gebracht, betitelt: „Gestern, Heute, und Morgen", „Menschen", „Wir Frauen", und „Gott befohlen".

Schwester Margaret Froese berichtete kurz aus ihrem Leben.

Schwester Susanne Neufeld brachte den folgenden Aufsatz:

Liebe Vereinsschwestern!

„Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit".

Das Thema für heute abend ist — heute und morgen. Ich dachte es sollte eigentlich heißen „gestern, heute und morgen" — also Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft . . . Das wären drei Zeitabschnitte, die keine bestimmten Grenzen haben. Sie sind miteinander verbunden, wie Glieder einer Kette. Der erste Abschnitt, das Gestern oder die Vergangenheit, wird jeden Tag länger. Der heutige Tag gehört morgen schon zur Vergangenheit. Der heutige Tag heißt morgen schon „gestern". Die Gegenwart ist der kürzeste Zeitabschnitt. Das „jetzt" oder „heute" ist nur ein Tag. Die anderen Tage, die noch kommen werden, sind die Zukunft. Dieser Abschnitt ist der längste, denn es sind nicht nur die Tage, Monate oder Jahre, die der Herr uns noch schenkt auf dieser Erde, sondern auch die Ewigkeit, die ohne Ende ist. Wenn wir darüber nachdenken, daß die Zukunft sich bis in alle Ewigkeit erstreckt und niemals ein Ende hat, wird es uns klar und wichtig, daß dieser Zeitabschnitt der allerwichtigste ist für einen jeden von uns. Auf dieses „morgen" müssen wir uns vorbereiten, dazu hat der Herr, der uns zu seinen Kindern gemacht hat, uns ins Leben gerufen und uns erhalten, bis auf den heutigen Tag.

Viele von uns hier haben das biblische Alter erreicht, manche sind schon nahe an 80. — Wahrlich ein langes Leben! Wenn wir zurückblicken auf den Weg, den wir gegangen sind, dann müssen wir in Dankbarkeit und Liebe ausrufen: Herr, ich bin nicht wert all Deiner Barmherzigkeit und Treue!"

„In wie viel Not hat doch der ewige Gott über uns Flügel gebreitet."

Viele von unseren Schwestern wurden sehr schwere Wege geführt, durch große Gefahren, Angst, Armut, Not. Ihre Lieben wurden ihnen genommen, sie mußten eine neue Heimat suchen, oft allein mit kleinen Kindern, und der Herr hat sie hindurchgetragen. Er hat sein Versprechen gehalten: „Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten."

Diese schweren Prüfungen und Erfahrungen haben unseren Glauben gestärkt: Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

Und nun kommen wir zur Gegenwart, zum „heute". In was für einer Lage sind wir heute? Wo hat der Herr uns heute hingestellt? Wir haben eine neue Heimat gewonnen. Der Herr hat uns in seiner väterlichen Liebe die nicht nur für unsere unsterbliche Seele, sondern auch für unser irdisches Wohl sorgt, in dieses schöne Land Kanada geführt. Wir dürfen unsers Glaubens leben, wir dürfen unsere Kirchen, Schulen und Hospitäler bauen; wir haben die Mittel dazu. Wir dürfen Mission treiben, nicht nur in den fernen Heidenländern, sondern auch in unserem eigenen Lande. Wie sind wir doch so bevorzugt vor so vielen Tausenden, auch vor unseren Glaubensbrüdern in der alten Heimat! Wie dankbar sind wir für unsere Gemeinde, unseren Leitenden, Bruder Voth und seine Frau, die eine rechte Pastorsfrau ist, für unsere anderen Predigerbrüder und Diakone und ihre Frauen, für unsere beiden Chöre und die Dirigenten; all unsere Sonntagsschularbeiter und die vielen Kinder, die die Sonntagsschulen besuchen, unsere Frauenvereine und ihre Leiterinnen, unsern Bruder H. Wiebe der die Kirche so gewissenhaft betreut; für die jungen Leute die sich für den Herrn entschieden und sich taufen liessen.

Für die Alten wird mehr getan als je zuvor, durch die Alterspension und Altersheime. Wir haben alle unser tägliches Brot (nicht nur Brot allein), Nahrung, Obdach und Kleidung; so vieles, wofür wir alle Ursache zum Danken haben.

Dies ist „heute" — „jetzt". Und nun kommen wir zum letzten Kapitel: die Zukunft. Wir sind alt geworden. Die meisten von uns sind schon grau. Viele Leute, auch Gotteskinder, mögen das Wort „Alt" nicht. Sie wollen auch nicht grau werden. In der Bibel spricht man vom grauen Haupt mit Ehrfurcht: „Vor einem grauen Haupt sollst Du aufstehen"; in Spr. 16, 31: „graue Haare sind eine Krone der Ehren"; in Spr. 20, 21: „graues Haar ist der alten Schmuck." Aber wir haben unseren Lebensabend erreicht. Wie wollen wir ihn verbringen, so daß wir dem Herren gefallen mögen, und der Menschheit zu Nutzen sein können?

Ich habe unlängst ein Buch gelesen, welches wir zu unserer goldenen Hochzeit bekamen. Es heißt: „Don't put on your slippers yet". Ein Mann trat in den Ruhestand. Abends hatten seine Kollegen ein Abschiedsfest für ihn und er bekam auch einige Geschenke. Auf einem Geschenk stand „morgen aufmachen". Am nächsten Morgen machte er es auf: es war ein Paar schöner weicher Morgenschuhe, „slippers". Er zog sie an und ging einige Male im Zimmer hin und her, sie fühlten sich wunderschön. Er wollte sie schon anhalten, aber dann fiel ihm ein, daß er heute im Garten arbeiten wollte. Also zog er sie wieder aus und zog seine Arbeitsschuhe an . . . und er fand so viel zu tun, daß er noch Jahre lang die Slippers nur hin und wieder getragen hat. Also: Nicht zu früh die „Slippers" anziehen und vom Schaukelstuhl aus die Welt betrachten.

Das Alter kommt ja nicht plötzlich. Unsere Kräfte nehmen ab, auch unsere geistigen. — Aber wir merken es nicht so sehr wie unsere Lieben, Kinder, Enkelkinder, Freunde und Bekannten es merken. Aber wir merken manchmal, daß wir etwas abseits stehen. Wir sind noch nicht zum alten Eisen geworfen, aber man verlangt und erwartet schon nicht mehr so viel von uns. Aber wenn wir die vielen Beispiele in der Bibel und in der Weltgeschichte sehen, von Männern und Frauen, die ihre beste Arbeit im hohen Alter getan haben: Staatsmänner, Gelehrte, Musiker und Missionare, und in der Bibel, Mose, Abraham, Elia und viele andere . . . dann staunen wir. Alle diese hörten nicht auf zu arbeiten und zu wirken, bis der Herr sie rief. Was können wir Schwestern unseres Vereins tun, um etwas zu leisten, solange wir können?

In dem Buch von Dora Rappard „Frohes Alter", sind manche Ratschläge, wie man noch im hohen Alter ein frohes und fruchtbares Leben führen kann. Ein Rat ist: Tue immer das Wichtigste zuerst. Wir möchten manchmal noch zu viel tun, aber es geht nicht mehr: die Knie werden steif, der Rücken schmerzt und andere Beschwerden melden sich. Darum dieser Grundsatz: „Das Wichtigste zuerst". Der zweite Rat: „Man muß nur nie aufhören". Was man beim Älterwerden einmal aufgibt, das nimmt man sehr schwer wieder auf. Weiter machen, solange man kann, das erhält Leib und Seele jung. Drittens müßte man eine befriedigende Tätigkeit haben. Ein Arzt hat einmal gesagt, daß viele seiner alternden Patienten gar keine Patienten wären, wenn man sie nicht aus lauter Sorgfalt allzufrüh zur Untätigkeit verurteilt hätte. Viertens: ein erfahrener Lehrer hat einmal gesagt: Der Mensch bleibt jung, solange er lernt, neue Gewohnheiten annehmen und Widerspruch ertragen kann. Lernen steht im Gegensatz zum trägen Stillstand. Ich habe eine gute Bekannte, eine gewesene Schülerin, die mit 67 Jahren zur Universität geht. Eine andere Bekannte fing vor zwei Jahren mit 80 Jahren an, Pianostunden zu nehmen. Wenn wir sie um ein Solo bitten, lacht sie und sagt, sie übt zu selten und wird nie ein „Degree" bekommen, aber sie hat große Freude daran. Eine meiner Schwestern in B.C. fing vor drei Jahren an, Ölbilder zu mahlen, erst kleine, jetzt große, durch die Ermunterung eines Freundes, der ein Maler ist. Ich hatte nicht große Hoffnung, daß sie was leisten würde, aber als wir sie im Februar besuchten, sah ich im Wohnzimmer ihrer Tochter ein Ölgemälde, eine Landschaft, welches ich auf 150 bis 200 Dollar taxierte. Als ich fragte, wo sie das gekauft hätten, sagte die Nichte, das hat Mama uns zu Weihnachten gemalt. Ich konnte es einfach nicht glauben. Sie malt jetzt für jedes ihrer fünf Kinder eins. Sie war 65 Jahre alt, als sie mit dem Malen anfing. Grandma Moses fing mit 76 Jahren an zu malen, und als sie mit 101 Jahren starb, hatte sie über tausend Bilder gemalt. Also, man kann noch lernen und etwas Neues versuchen.

Wir Alten sollten uns auch nicht fürchten, neue Gewohnheiten anzunehmen. Wir sind oft geneigt, so an alten Gewohnheiten festzuhalten, daß wir hart werden wie Zement; da ist keine Änderung möglich. — Wir müßten auch lernen, Widerspruch erdulden zu können. Es ist eine Kunst, die man mit den Jahren erlernt. Es gehört eine gewisse Reife dazu, um sich durch Widerspruch weder zu ärgern noch mutlos machen zu lassen.

Ein anderes Mittel, auch im Alter noch frisch zu bleiben, ist der Umgang mit der Jugend. Was für ein Segen sind Kinder und Enkelkinder! Man baut heutzutage wunderschöne Altersheime, besonders in den Staaten, wo ganze Ansiedlungen nur für alte Leute eingerichtet werden, wie z.B. bei Phoenix, Arizona — „Sun City" mit sehr freundlichen Bungalows, kleinen Gärten, ja sogar „swimming pools". — Aber: Hier wird niemand zugelassen unter 65 Jahren; also keine Kinder und Enkelkinder. Wer von uns würde da wohnen wollen!

Noch eins müssen wir lernen: Das Zurücktreten. Wenn wir vorher ermuntert wurden, fortzufahren in allen guten und heilsamen Übungen, so kommen wir zu dem Gegensatz: Zurücktreten, das heißt aufhören, Arbeit niederlegen, ausruhen. Dazu gehört Demut. Das Vorbild und Urbild der Demut ist unser Herr und Meister Jesus Christus. Er bezeugt von sich selbst: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig". Er verkehrte gerne mit Zöllnern und Sündern, hielt sich herunter zu den Niedrigen, die Kranken und Elenden zogen ihn an. Kleine Kinder schlossen sich vertrauensvoll in seine Arme. Demut findet überall den rechten Weg, denn dem Demütigen gibt Gott Gnade.

Demut, diese edle, seltene Tugend, hat eine gar liebliche Tochter, die heißt Dankbarkeit. Hochmütige Menschen sind stets undankbar. Der große Pädagoge Christian Keller hat aus seiner eigenen Erfahrung bezeugt, daß dankbare Kinder wohlgeraten, während für Undankbare wenig Hoffnung ist. Der Herr selbst sagte in Ps. 50, 23: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil." Dankbarkeit ist eine Schutzwaffe gegen Schwermut und Verzagtheit. Erinnere Dich der vergangenen Beweise von Gottes wunderbarer Durchhilfe, wenn die Sorgen dich überwältigen wollen . . . Denke daran, was der Allmächtige kann, der Dir in Liebe begegnet. Das Wort Gottes sagt uns: Seid dankbar in allen Dingen, denn alle Dinge müssen zum Besten dienen, denen die Gott lieben.

Und nun zum Schluß noch eine Schwäche, unter der wir oft leiden, das ist das Sorgen. Es ist aber klar in der Bibel gesagt: „Sorget nicht, sondern all eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch." Wenn wir in inniger Verbindung mit dem Herrn Jesus, unserm Erlöser und Vermittler sind, dann schwinden die Sorgen.

Nun wollen wir noch einmal kurz zusammenfassen, wie wir in der Zukunft ein glückliches und fruchtbares Leben führen können: 1. Tue das Wichtigste zuerst. 2. Man muß nur nie aufhören. 3. Weitermachen, solange

MCC-Nachrichten

Hoffnung für Bangladesch durch Winterernteprogramm

Das Winterernteprogramm des Mennonitischen Zentralkomitees wird möglicherweise beweisen, daß Bangladesch das Jahr über ein Treibhaus ist.

Die fünf „thanas" (Bezirke) an der Küste im Distrikt Noakhali im südlichen Zentralbangladesch sind die Basis von Wintersaat gewesen, wodurch zum Anbau von Ölsaaten (Sojabohnen, Raps, Sonnenblumen) und Grünfutter ermuntert wurde. Indem man mit fortgeschritttenen Arten von Indien, Kanada und den Vereinigten Staaten arbeitete, wurden Produkte und Arten für Bangladesch untersucht.

Weizen und Kartoffeln zeugen von ermutigenden Resultaten. Haupterfolge auf dem Gebiet von Gemüse sind Karotten, Rüben, Salat und Blumenkohl. Der Sonnenblumenertrag ist auch verheißungsvoll. Wegen der Anpassungsfähigkeit von Sonnenblumen an buchstäblich jede Boden- und Feuchtigkeitsbedingung und ihrer äußerst großen Widerstandskraft gegen Insekten und Krankheiten könnten Sonnenblumenmehl und -öl leicht ein fester Bestandteil der Bengalinahrung werden.

Nicht alle Ergebnisse sind so ermutigend. Die Sorghum-Winterernte stellte sich nicht als erfolgreich heraus, vielleicht wegen der späten Aussaat oder den späteren ungenügenden Regenfällen. Der Raps war 1974 ein Fehlschlag wegen zuviel Regen. Insekten und Rost mögen der Kartoffelernte drohen. Die Bauern verkaufen Kunstdünger zuweilen gegen hohe Preise über die Grenze nach Indien. Die Produkte wachsen nur so gut wie sie von den Bauern betreut werden.

Seit Bangladesch 1971 die Unabhängigkeit von Pakistan errang, ist es von Heimatlosen und Hungernden überfüllt. Heute, drei Jahre später, ist Bangladesch, welches in der Größe dem Bundesstaat Wisconsin entspricht, das dichtbevölkertste Land der Welt.

Für den Bengali hat Nahrung Reis bedeutet. Heute gründet sich die Entscheidung zum Anbau von Reis auf Tradition statt auf Wirtschaftlichkeit. Da das Land im Winter trocken und ausgelaugt ist, ist der Reisertrag gering. Außerdem bietet die Ernährung ausschließlich von Reis ungenügende Nährwerte.

Die Bedürfnisse des Landes sind ungeheuer: Landreform, bessere Saat und Kunstdünger, verbesserte Pflüge und Konservierungsmethoden, organisierte Genossenschaften (Kooperativen) für die Bauern. Wenn diese fünf wichtigsten Punkte verwirklicht würden, würde der bengalische Bauer zweifellos mit leichterem Herzen pflügen.

1972 gab Bangladesch seine Devisenreserven zum Kauf von Nahrung im Ausland aus. Bei der weltweiten Getreideknappheit und grausamen Inflation konnte das Land nur durch ein großzügiges Hilfsprogramm vor der Hungersnot bewahrt werden. Aber die Bengalis, wie alle Menschen, wünschen sich die Würde, sich selbst versorgen zu können.

Das Land ist nicht ohne reiche menschliche Mittel. Die Bengalis haben eine bemerkenswerte Fähigkeit zu harter Arbeit und eine überraschende Erfindungsgabe demonstriert.

Ein Sinn für die Richtung ist eine kritische Notwendigkeit für das Volk. Bangladesch kann sich am wenigsten von allen Nationen eine gleichgültige Bevölkerung leisten, da seine Zukunft davon abhängt, diese — sein einziges potentielles Guthaben — einzuspannen. Die Hand des Bettlers muß zu einer Arbeiterhand verwandelt werden, der Reisbauer zu einem Getreide- und Gemüseproduzenten.

Das MCC begab sich 1972 mit einem größeren Hilfsprogramm nach Bangladesch, wobei Erdnußsaat, Weizen und materielle Hilfe versandt wurden. Als sich das MCC darüber klar wurde, daß die Probleme des Landes tiefere Wurzeln haben, billigte es ein Nahrungsprogramm mit Resultaten auf längere Sicht.

Da der Anbau von ausschließlich Reis das verfügbare Land nicht am besten nutzt, mußte man an ein Programm denken, wie der Ertrag pro Acre verdoppelt werden könnte. Man schlußfolgerte, daß eine Gruppe von Alternativernten auf am Rande gelegenen Reisanbaugebieten für den Winter vorgesehen werden könnten. So wurde das Winterernteprogramm geboren.

Im Mittelpunkt dieses Programmes stand die Erprobung und Einführung von handelsüblichen neuen Ernten, die für die trockene Winterperiode geeignet waren. In diesen Vorschlag eingeschlossen war eine Empfehlung zur Änderung der Strategie vom Programm der Regierung zur Selbstversorgung auf dem Gebiet der Nahrungsproduktion (was nur Reis bedeutete) zu Selbstversorgung auf dem Gebiet der Ernährung. Das Ziel war, die Qualität und Quantität der bengalischen Ernährungsweise zu verbessern.

Das MCC übernahm die Rolle des Katalysators bei diesem Programm, um dem Bauern einen risikolosen Plan anzubieten. Es würde finanzielle Mittel zur Verfügung stellen, um das Risiko zu übernehmen; es würde Saatgut und Ideen zur Verfügung stellen, um das Unternehmen zu ermöglichen, und technische Beratung, um das Projekt zur Vollendung zu bringen.

Der Direktor für Bangladesch, Ken Koehn, sagte: „Wir können nicht erwarten, daß die Bauern das Risiko übernehmen, abzuwarten, ob diese neuen Ernten Erfolg haben werden. Wir müssen das Risiko übernehmen, bis er überzeugt ist."

Und doch, damit der Entwicklungsprozeß von Dauer ist, muß der Bauer selbst auch Schritte unternehmen.

Bei der Einführung neuer Ernten arbeiten Freiwillige als Partner mit „thana"- und Dorfgenossenschaften zusammen. Insgesamt 500 Acre mit Feldern von 5 bis 20 Acre wurden zur kontrollierten Einführung von bestimmten Erzeugnissen auf dem eigenen Boden des Bauern ausgewählt. Die positiven Ergebnisse auf den Versuchsfeldern im ersten Jahr in 400 Dörfern und Schulen in Maijdi riefen Aufregung auf allen Ebenen der Regierung hervor, indem Erzeugnisse auf trockenem und salzigem Land wuchsen, das man als unproduktiv gehalten hatte. Die Bedeutung des Erfolges auf den Versuchsfeldern lag darin, daß sich die Bengalis über das Potential ihres Bodens klar wurden.

Danach arbeitete man daran, diese Erzeugnisse einer größeren Zahl von Bauern zur Verfügung zu stellen. Aber die Garantie eines zureichenden Marktes war das größte Hindernis bei der Entwicklung einer Anzahl potentieller nützlicher und ertragreicher Produkte.

Und es gibt andere Probleme. Obwohl es nicht an Märkten für Gemüse zum Eigenverbrauch und für Speisegetreide fehlt, ist deren Erfolg von Bildung abhängig. Diese neuen Nahrungsquellen werden durch Verwendung von Literatur über Ernährung, Nahrungsergänzung für kleine Kinder und ein Programm für Frauen, in dessen Rahmen besonders ausgewählte Frauen ausgebildet werden, Teil der Ernährungsweise der Menschen. Das Bildungsproblem wird durch das Analphabetentum der Dorffrauen verstärkt.

Im Winter 1973 wurden in Zusammenarbeit mit anderen Freiwilligenorganisationen Gemüsearten gefördert, indem man 5 000 Saatpakete verteilte, die jeweils genug Saatgut für ein Dorf mit 1 000 Einwohnern enthielten. Diese Pakete, welche Bengali-Siegesgärten genannt wurden und auf der Basis des Nährwertes sowie der Beliebtheit gewählt wurden, schlossen Saat- und Betreuungsanleitungen ein und ein Büchlein über den Nährwert und die Zubereitung von Gemüsearten.

Es wurden Saatpakete für Elementarschulkinder von Peter Vander Zaag entworfen, um schon auf der Elementarstufe Interesse am Gartenbau hervorzurufen. Die Nachfrage nach Saatpaketen für 1975 ist stark.

Mit Beginn der Reissäson 1974 wurde das Programm geändert und schließt jetzt auch Reis ein. Reis wird jetzt als wichtiger Teil des Erntezyklus betrachtet, aber nicht als völlig entscheidender Faktor bei der Ernährung. Koehn sagte: „Wir versuchen ertragreiche, schnell reifende Reisarten einzuführen, damit die Winterernten schneller gesät werden können." Ab April 1974 wurden verbesserte Kultivierungsmethoden und Demonstration der Wirkung von Pottaschekunstdünger ein.

Das MCC hofft mit den Bengali-Menschen, während sie gemeinsam daran arbeiten, die Reisfelder von Bangladesch zu vielseitigem Farmland zu verwandeln.

Linda Nolt, MCC-Informationsdienst

Hilfe für Überschwemmungsopfer in Brasilien

Zur Linderung der Not von Überschwemmungsopfern im südöstlichen Brasilien bot das Mennonitische Zentralkomitee der mennonitischen Kirche im Staate Santa Catarina Hilfe zwecks Verteilung von Sachen an.

Die Spende wurde durch Kollekten von lokalen brasilianischen Mennonitengemeinden ergänzt. Eine Sendung mit 42 Tonnen gebrauchter Kleidung, 16 Tonnen Seife, 5 Tonnen Rindfleischbrocken in Konservendosen und anderem Material im Werte von $19 000 soll bald eintreffen.

Ein weiterer Betrag in Höhe von $2 000 aus dem Nothilfefonds wurde zum Kauf von Milchpulver für das am schwersten betroffene Gebiet nach Nordostbrasilien gesandt. Die Überschwemmungskrise, eine der schlimmsten Katastrophen in Brasilien, begann Ende März und betraf einen großen Teil des Landes. Obwohl die Zahl der Toten und Verletzten verhältnismäßig niedrig war, sind 170 000 obdachlos und es entstanden große Ernteverluste.

Ein Westwind mit warmer, feuchter Luft vom Amazonasgebiet brachte vier Tage ununterbrochener Wolkenbrüche, denen Überschwemmung in großem Maßstab folgte.

Die Flut zerstörte Brunnen, Bewässerungskanäle, Dämme und Reservoire. Dreihunderttausend Tonnen Salz wurden im Salzverwertungsgebiet von Macau vernichtet. Ernteschäden und Zerstörung waren umfangreich. Häuser, Straßen und Brücken wurden zerstört. Ärmere Leute, welche in dem Gebiet blieben, zogen zu Verwandten und Freunden. Einige wurden sogar in einem Marktgebäude untergebracht.

Das MCC wird für Material und Bargeld zur Begegnung kritischer Notlagen sorgen, wo andere Mittel nicht genügen oder nicht verfügbar sind.

Der Wiederaufbau schließt Neusaat von Bohnen, Baumwolle, Mais und Reis ein; Neubau von Dämmen, Reservoiren, Brunnen und Bewässerungskanälen sowie Neuanpflanzung von Bäumen. Der Direktor für MCC-Brasilien, Don Ranck, rechnet damit, daß zusätzliches Personal zur Begegnung langfristiger Bedürfnisse gebraucht werden wird. Die Freiwilligen würden auf dem Gebiet landwirtschaftlicher Hilfe, Hausbau und ergänzender Programme, wie Entwicklung von Fischproduktion oder Produktion anderer Kleintiere, tätig sein.

Von Flugzeugen zu Pflügen

Eine Sache ist klar. Die Ägypter, die einer 25jährigen Geschichte von Kriegen müde sind, möchten den Konflikt gerne beilegen und sich daran machen, ihre eigenen Weingärten zu betreuen. Ägypten, das größte und bevölkertste der arabischen Länder, hat ein jährliches Einkommen von $200 pro Kopf.

„Wir möchten unser Geld auf die Befreiung unseres Landes konzentrieren", sagte Bischof Samuel, ein Führer innerhalb der größten christlichen Kirche des Landes, mehreren Mennoniten im Mai. „Viele Entwicklungspro-

(Fortsetzung auf Seite 14—1)

---

man kann. 4. Etwas Neues lernen. 5. Neue Gewohnheiten annehmen. 6. Widerspruch erdulden können. 7. Umgang mit der Jugend pflegen. 8. Zurücktreten. 9. Demut. 10. Dankbarkeit. 11. Sorget nicht.

Gott helfe uns allen, ein frohes Alter zu führen, als Zeugen seiner großen Liebe und Treue.

Der Herr war mit uns und segnete uns reichlich. Ihm die Ehre!

Der schöne Abend kam mit einem kleinen Mahl zum Abschluß.

Im Namen des Vereins,

Kathryn Neudorf

Ein schwergeprüfter Mann Gottes

G. D. Huebert, Winnipeg, Manitoba

„Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allem versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen" (Hiob 2, 10).

Heute gibt es sehr viele schwer geprüfte Leute in der Welt, und das Los vieler Gotteskinder ist oft noch schwieriger zu ertragen. In dieser Ansprache wollen wir den hartgeprüften Mann Hiob etwas in Augenschein nehmen. Vielleicht können wir dabei eines und das andere von ihm lernen.

Hiob war ein reicher, angesehener und frommer Mann, der im Land Uz wohnte. Dieses war eine Gegend, die im Ostjordanland lag, jedenfalls zwischen dem Fluß Euphrat und Arabien. Manche wollen annehmen, daß Hiob noch vor Mose Zeit gelebt hat, denn er erreichte ein sehr hohes Alter. Erst hatte er zehn Kinder. Die waren wohl alle noch jung, aber nicht mehr klein, als der Sturm ein Haus auf sie stürzte. Dann setzte Hiobs Krankheit ein, und nachher lebte er noch 140 Jahre. Während dieser Periode segnete Gott ihn mit weiteren zehn Kindern. Also hatte er ein Alter erreicht, das wohl mit dem vor-mosaischen Lebensalter der Menschen stimmte. Öhler glaubt, daß Hiob zur Zeit des Propheten Jesaja gelebt hat. Das Alter aber, das Hiob erreichte, spricht dagegen, denn in Jesajas Zeit wurden die Menschen nicht mehr so alt.

In der Zeit seiner Leiden kamen drei seiner Freunde zu ihm. Diese beschuldigten ihn hart, denn sie glaubten, daß Hiob so leiden mußte, weil er sich verschuldigt hatte. Dagegen verteidigte Hiob seine Unschuld. Hiob führte viele Verteidigungsreden, aber er blieb nicht bei allen so recht fromm. Er versündigte sich gegen Gott, aber er tat dann Buße. Daher sah der Herr ihn in Gnaden an und schenkte ihm eine größere Herrlichkeit und ein besseres Ansehen als er vorher gehabt hatte. In der weiteren Betrachtung wollen wir Hiob in seinen schweren Leiden sehen und eines und das andere von ihm lernen.

I. Die Veranlassung zur Prüfung.

1. **Die Frömmigkeit des Hiob.** Hiob war ein wohlhabender Mann. Er hatte 7000 Schafe, 3000 Kamele, 500 Joch Rinder, 500 Eselinnen und viele Knechte und Mägde, die ihm dienten. Bei all seinem Reichtum aber verlor er seinen Sinn nicht für das Ewige, er war fromm. Das zeigte sich in seinem Verhältnis zu Gott und zur eignen Familie. Von ihm lesen wir, daß er tadellos und gerecht war, daß er gottesfürchtig war und das Böse mied. Solch einen guten Ruf haben allzuwenig Leute. Mit Ehrfurcht dachte er an Gott, und das spornte ihn an, nicht zu sündigen, sondern so zu wandeln, daß er nicht mit Recht beschuldigt werden konnte.

Hiobs Frömmigkeit zeigte sich auch im Verhalten zu seinen Kindern. Er hatte sieben Söhne und drei Töchter. Diese feierten ab und zu Feste, wobei sie aßen und tranken. Hiob fürchtete, daß seine Kinder bei diesen Gelegenheiten vielleicht sündigen könnten. Daher brachte er für jedes der Kinder dem Herrn ein Brandopfer. „Also tat Hiob allezeit" (Hiob 1, 5). Dieses zeigte Hiobs geistliche Besorgnis, die er beständig für alle seine Kinder hatte. Haben auch wir offene Augen für die Gefahren unsrer Kinder und sind wir dann um ihre Bewahrung bemüht? Jedes seiner Kinder war ihm Ursache der Besorgnis, die er vor den Herrn brachte. Wie steht es bei uns, beten wir für jedes der Kinder und bringen es so vor den Herrn?

2. **Die Schlechtigkeit (Bosheit) des Feindes.** Satan konnte die Frömmigkeit des Hiob nicht ansehen. Als Gott mit ihm eines Tages über Hiobs guten Lebenswandel sprach, beschuldigte er den Herrn. Er sagte, daß Hiob Gott absagen würde, falls ihm alle seine materiellen Güter genommen würden. Die Frömmigkeit des Hiob war dem Feind zuwider, daher plante er, wie er den gottesfürchtigen Mann zu Fall bringen könnte. Es ist keine Seltenheit, wenn böse Leute sich über die Frömmigkeit der guten Leute ärgern, und sie veranlassen wollen, auch zu sündigen.

II. Die Prüfung selbst.

1. **Hiob verlor sein Gut und seine Kinder.** Gott hatte Satan die Erlaubnis gegeben, Hiob zwecks Prüfung anzugreifen. Darauf setzte für Hiob eine schwere Zeit ein. Ein Bote kam und teilte ihm mit, daß die Männer von Seba gekommen seien und die Rinder und Esel entführt hätten. Die Knechte des Hiob hatten sie mit dem Schwert getötet. Dieser Bote hatte noch nicht einmal ausgeredet, so kam der zweite herein und berichtete, daß Feuer vom Himmel gefallen sei und habe alle Schafe verzehrt. Auch die Hüter der Schafe waren alle umgekommen. Da der noch redete, kam der dritte Bote und brachte die Nachricht, daß die Chaldäer gekommen seien, und sie hätten die Kamele genommen, und die Knechte hätten sie mit dem Schwert getötet. Da der dritte Bote noch redete, kam der vierte Bote und berichtete von einem noch viel größerem Unglück. Während die zehn Kinder Hiobs im Hause des ältesten Sohnes ein Fest feierten, kam ein großer Sturm und warf das Haus auf die Kinder, so daß sie dabei alle getötet wurden. So verlor Hiob sein ganzes Gut und auch alle seine Kinder.

Trotz des vielen Schweren fand Hiob Trost im Herrn und war geduldig. Anfänglich war er sehr traurig über das Geschehene. Es war ja auch natürlich, daß er seine eignen Kinder beweinen würde. Er verhielt sich bei seinem Leid und Trauer aber männlich und anständig. Im Ausdruck seines tiefen Schmerzes über den schweren Velust, richtete er sich nach der Landessitte. Er schnitt sein Haar und zerriß seinen Mantel. Dann aber raffte er sich zusammen und sprach: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!" (Hiob 1, 21). Der Gedanke an Gott gab ihm Trost, Kraft, Mut, Geduld und Hilfe in seinem Leiden. Gott schenke auch uns allen solch eine nüchterne Herzenseinstellung, um in Stunden der sehr schweren Prüfung nicht in sich gekehrt zu werden, nicht bitter zu sein, nicht zu verzagen, nicht Gott zu beschuldigen und nicht zu sündigen, sondern geduldig zu sein und auf die Hilfe des Herrn zu warten.

III. Die verstärkte Prüfung.

1. **Sein Leib wurde angegriffen.** So lange hatte der böse Feind noch nur das Vermögen und die Kinder des Hiob angegriffen. In der Zwischenzeit aber hatte Satan von Gott die Erlaubnis erhalten, seine Hand auch an Hiob selbst zu legen. Das geschah nun auch. Von der Fußsohle bis zum Scheitel bekam Hiob Schwäre. Niemand war da, ihm zu helfen, kein Arzt, keine Krankenschwester, die Kinder waren alle tot, die Frau hatte sich von ihm abgewandt, sonstige Hilfe konnte er nicht bekommen, denn er konnte sie nicht bezahlen, weil er sein ganzes Vermögen verloren hatte. Freunde, denen er früher geholfen hatte (Hiob 4, 3. 4), fanden sich jetzt nicht ein.

Anstatt daß seine Wunden mit reinem Wasser, heilender Salbe, weicher Watte und weichen, liebenden Händen behandelt wurden, war er sich selbst überlassen. Mit einer Scherbe schabte er sich die Schwären. Er lag auch nicht auf einem weichen Bett, sondern beugte sich vor seinem Gott, indem er sich in aller Niedrigkeit und Selbstverachtung in die Asche setzte. Der Schmerz war unsäglich groß, trotzdem aber verzagte er nicht, sondern hielt sich zu Gott, dem er vertraute.

2. **Sein inneres Leben wurde angegriffen.** Das Elend des Mannes Hiob hatte aber noch nicht seinen Höhepunkt erreicht. Nicht nur der Leib Hiobs wurde angegriffen, sondern auch sein Innenleben. So lange hatte er sich auf Gott gestützt und ihm vertraut. Nun aber wurde seine Frau ihm zur größten Versucherin. Sie sagte zu ihm: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, sage Gott ab und stirb!" (Hiob 2, 9). Wäre sie eine weise und gottesfürchtige Frau gewesen, so hätte sie ihm zu seinem Tode eine noch größere Frömmigkeit gewünscht. Nun aber wünschte sie ihm das direkte Gegenteil. Kein Wunder, daß Hiob sie als närrisch bezeichnete. In aller Ergebenheit zum Herrn sagte er dann zu seiner Frau: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?" (Hiob 2, 10). In dieser schweren Versuchung, die auf sein geistliches Leben gerichtet war, versündigte Hiob sich nicht. Gott helfe auch uns, so fest zu stehen. Es ist nicht Sünde, auf die Probe getstellt zu werden, es ist aber Sünde, wenn wir in der Probe unterliegen. Möchten wir nicht unterliegen, sondern aus der Prüfungszeit als Sieger hervorgehen!

Die drei Freunde beschuldigten Hiob, daß er an seinen schweren Leiden selbst schuld sei, denn sie hatten die Auffassung, wer schwer zu leiden hatte, hatte sich schwer verschuldigt. Gegen diese Anschauung verteidigte Hiob sich. Wir denken hier an den Blindgeborenen, von dem wir in Joh. 9 lesen. Bei der Gelegenheit fragten die Jünger den Heiland und sprachen: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren? Jesus antwortet: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm" (Joh. 9, 2. 3). Es ist wohl wahr, daß mancher seiner Sünden wegen leiden muß, doch ist dieses nicht immer so. Beim Blindgeborenen war es nicht so, bei Hiob war es nicht so und bei vielen andern ist es auch nicht so. Die drei Freunde aber glaubten, daß darüber eine Allgemeinregel bestehe, die auch in Hiobs Fall anwendbar sei. Darin waren sie jedoch im Irrtum.

IV. Die Wiederherstellung nach der Prüfung.

1. **Dieses geschah durch wahre Buße.** Hiob hatte eine sehr schwere und lange Prüfungszeit durchlebt. Viele Siege hatte er aus der Zeit zu verzeichnen. Mitunter aber war es auch soweit gekommen, daß er Gott beschuldigte und ihn als ungerecht angesehen hatte. Darüber mußte eine tiefgehende Buße kommen, ehe es eine Wiederherstellung geben konnte. Hiob kam zur Erkenntnis seines Unrechtes und er sagte zum Herrn: „Darum bekenne ich, daß ich habe unweise geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe. Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche" (Hiob 42, 3. 6). Seine Buße ging so tief und wurde so gründlich, daß Gott ihm vollständig vergab und ihn sogar als Fürsprecher für seine drei verschuldigten Freunde bestimmte. Wären doch auch wir immer so tiefgehend in unserer Reue über unsre getanen Sünden!

2. **Dieses geschah durch Ersetzung des Verlorenen.** In seiner Prüfungszeit hatte Hiob viel verloren. Nun aber überschüttete Gott ihn mit einem verdoppelten Segen. Vorher hatten seine Angehörigen und Freunde ihm den Rücken gekehrt. Jetzt kamen sie, trösteten ihn und brachten ihm Geschenke. Vorher hatte Hiob viele Schafe, Rinder, Kamele und Esel gehabt. Jetzt verdoppelte sich jede dieser Zahlen. Vorher hatte Hiob zehn Kinder gehabt, die ihm recht viel Sorge gemacht hatten und schließlich in ein frühzeitiges Grab sanken. Jetzt hatte er wieder zehn Kinder, die ihm Freude bereiteten, und er durfte seine Nachkommen sehen bis in das vierte Glied.

Schauen wir noch einmal auf Hiobs schwere Erfahrungen zurück, so staunen wir darüber, daß er trotz all der Widerwärtigkeiten nicht am Leben verzagte. Zuletzt warf er sich doch an die Brust des Herrn und nahm ein seliges Ende. Stets bleibt Hiob ein Beispiel davon, wie man in Geduld und Ausdauer beim Blick auf den Herrn die Prüfungen des Lebens bestehen kann. Gott helfe auch uns in Stunden der Leiden geduldig und Gott ergeben zu sein.

Alle Menschen werden geprüft, aber es bewähren sich lange nicht alle. Hat der Baum einen Sturm durchgemacht, ohne dabei niedergebrochen zu sein, so schlagen seine Wurzeln tiefer und er steht fester. So verhält es sich auch mit den Glaubens- und Lebensproben. Besteht ein Christ die Prüfungen, so wird er dadurch stabiler. Er gewinnt etwas dabei, was er auf keinem andern Wege bekommen kann. Wer von Gott Gnade nimmt und in den Prüfungsstunden davon Gebrauch macht, kann siegen, und wenn es noch so schwer ist. Baut aber jemand auf seine eigne Kraft und Fähigkeit, der wird jämmerlich zu Schanden. Gott sei gedankt für Prüfungsstunden in welchen wir standhaft bleiben konnten. Laßt uns an Hiob denken, der trotz schwerer Proben fest blieb, sich an Gott schmiegte und im Kampfe blieb, bis er den Sieg errungen hatte. Das gebe Gott aus Gnaden. Amen.

Pastor-Einführung

Am Sonntag, dem 23. Juni, feierten die Glieder der Grantham-MB-Gemeinde zu St. Catharines die Einführung ihres Gemeindeleiters Prediger Aaron Schmidt. Nach dem Gemeinschaftsmahl im Gymnatorium versammelten sich die Glieder und Gäste im Kirchensaal. Prediger Heinrich Penner, langjähriger Gemeindeleiter der Scott-St.-Gemeinde, brachte die Einführungsbotschaft. Prediger P. Dick vollzog die Einführung. Dann sprachen beide das Einführungsgebet. Nach dem Gottesdienst wurde Prediger Schmidt und seine Familie von allen Gliedern der Gemeinde willkommen geheißen.

Das Predigerkomitee mit dem Pastor, (v. l. n. r.): Peter Block, Prediger Peter Dick, Frau Schmidt, Prediger John Eckert, Prediger Aaron Schmidt, Henry Pauls.

In Zukunft richte man alle Korrespondenz der Grantham-Gemeinde an Prediger Aaron Schmidt, Box 2013, St. Catharines, Ontario, L2M 6P5

Scott-Street-MB-Gemeinde

(St. Catharines, Ont.)

„Und soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören" (Jesaja 65, 24).

Geschwister David Klassen, 27 Logan Str., St. Catharines, haben Nachricht aus Deutschland bekommen, daß ihr Sohn David mit Familie aus Rußland in Deutschland eingewandert ist. Und wenn Gott Gnade gibt, wollen ihre Eltern, Geschwister D. Klassen, im Juli nach Deutschland fahren sie dort zu begrüßen. Es ist viel für ihre Kinder gebetet worden und Gott hat Gebete erhört. Mehr, wie sie herausgekommen sind und was sie alles erlebt haben, berichten wir später.

Den 1. Juni war „open house" im Tabor-Manor-Altersheim hier in St. Catharines. Es wurden angefertigte Sachen und auch Gebäck verkauft. Es war über erwarten, daß so viele von nah und fern gekommen waren und Interesse zeigten.

Den 9. Juni, Sonntagabends, brachte unsere Boys Brigade in unserer Kirche ein sehr gutes Programm, in Uniform mit Abzeichen, mit ihren Vorgesetzten und Lehrern, traten sie in den Andachtssaal, ihre Abzeichen waren rot. Mehrere Brüder aus der Brigade gaben Bericht über den Wert einer solchen Brigade für die Umgebung; sie wirkt erzieherisch auf die Knaben. Nach dem Anhören des Programms bekam man den Eindruck, daß die Sache doch einen Wert hat. Nur über die Uniformen waren manche nicht sehr erbaut; es sah sehr militärisch aus.

Am 13. Juni geschah hier in St. Catharines ein großes Unglück. Donald Froese, 22 Jahre alt, Crane Operator, Sohn von Geschwister Abram Froese, wurde durch elektrischen Strom, mit dem seine Maschine in Kontakt kam, plötzlich getötet. Das Begräbnis war Montag, den 17. Juni in der Fairview-MB-Kirche. Für die Eltern war es sehr schwer und für uns alle eine ernste Sprache.

Sonnabend, den 22. Juni, versammelte sich abends die Gemeinde, um die Zeugnisse der Taufkandidaten anzuhören, sie zu prüfen, dann mit der Taufe zu bedienen und in die Gemeinde aufzunehmen, welches Sonntag stattfinden sollte.

Sonntag, den 23. Juni, war dann das Tauffest. Br. Peter Funk sprach als erster in Deutsch an Hand von Hebr. 5, 11 — 6, 2, sehr passend für ein Tauffest. Er sprach über Buße, Glaube, Taufe, Handauflegung, Auferstehung und Gericht. Ein Lied vom Chor war: „Now I belong to Jesus, Jesus belongs to me". Die englische Ansprache brachte Br. Edwin Dyck, unser Gehilfsleiter, an Hand verschiedener Abschnitte Heiliger Schrift und betonte die Heilsgewißheit. Dann schritt man zur Taufe; Br. Abram Block vollzog die Taufhandlung.

Abends war die Aufnahme der Neugetauften; Br. Edwin Dyck machte die Einleitung und Br. Ab. Block brachte die Botschaft; er las das Wort aus Apg. 2, 41—42, und betonte die Wichtigkeit dieses Wortes, wo es heißt: „Die nun sein Wort gern annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan."

Dann sprachen die Brüder Abr. Block auf Englisch und Peter Janzen auf Deutsch den Segen über die Neugetauften. Nachdem der Segen gesprochen war, wurde ihnen die Hand zur Gemeinschaft gereicht.

Nach der Aufnahme der Geschwister in die Gemeinde, feierte man noch das Heilige Abendmahl. Prediger Isaac Toews diente. So war dieser Tag ein Segenstag für uns als Gemeinde; dem Herrn die Ehre dafür.

Sonntagvormittag, den 30. Juni, sprach Br. Heinrich Penner auf Englisch an Hand von Luk. 24, 13 und weiter, über die Erscheinung des Auferstandenen den Emmaus Jünger. Und Br. Joop Postma, aus den Niederlanden, (er hat im Süden mit C. C. Peters in der Zentralschule gearbeitet, wie man mir sagte) sprach auf Deutsch an Hand von Matth. 23, 8—12; sein Hauptgedanke war, „Denn einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder."

Abends hatten wir auch Versammlung; hatten ein vollbesetztes Programm. Alvin Klippenstein leitete, unsere Jugend brachte mehrere Lieder. Br. Henry Thiessen gab einen Bericht von der Arbeit am Quebec Camp; es war wert den Bericht anzuhören.

Unsere Geschwister Heinrich Penner gaben Bericht über ihre Arbeit in Fresno, California. Br. H. Penner war etwa 20 Jahre Pastor der Scott-St.-MBG, St. Catharines; er studierte in letzter Zeit am Fresno Seminary in California; er hat eine Gemeinde in Saskatoon, Sask., übernommen. Wünschen Geschwister Penner Gottes Segen in ihrer neuen Gemeinde.

Dann gab Schwester Ester Wiens aus dem MB-Bibel-College in Winnipeg einen Bericht über das College und es wurde auch ein Film gezeigt. Unser Leiter Abr. Block samt Frau, fuhren nach Keswick, wo er an der Christian Workers Conference teilnehmen wollte; später fährt er dann zu der Kanadischen Glaubenskonferenz der MBG in Vancouver, die vom 6. — 10. Juli stattfinden soll.

Kranke, die gegenwärtig in den Hospitälern sind: Schwester Tena Goertzen, in Baycrest Centre, Toronto; Schwester Mary Epp, Gattin von Prediger Gerhard Epp, schwer krank im St. Catharines General Hospital. Br. Corny Braun, im Greater Niagara General Hospital, Niagara Falls, hatte eine Magenoperation, und Schwester Aganetha Klassen ist im Hotel Dieu Hospital in St. Catharines. Andere sind zu Hause leidend; dieser aller wird fürbittend gedacht.

Grüßend,

P. Friesen, Korr.

Ersatzdienst statt Wehrdienst

Grundgesetz garantiert diese Möglichkeit

„Ich bin sehr froh, daß die Zivildienstler hier sind. Und ich wüßte nicht, wie wir ohne sie auskommen sollten." So beurteilt Professor Dr. Güttgemann in Bonn den Einsatz von Wehrdienstverweigerern. Professor Güttgemanns Urteil in der Bundesrepublik Deutschland wiegt schwer. Er ist vielbeachteter Chef der chirurgischen Universitätsklinik und spezialisiert auf Leber-Verpflanzungen.

Zwei der von einer staatlichen Kommission anerkannten Wehrdienstverweigerer arbeiten im Operationsraum, Alfons Thelen, 20, und Hans Schmidtke, 21. Beide machten von ihrem verbrieften Recht Gebrauch und lehnten aus religiösen Gründen den Dienst mit der Waffe ab. Statt mit dem Gewehr leisten sie jetzt einen Ersatzdienst mit Verbandszeug und Leukoplast. Seit fünf beziehungsweise sieben Monaten sind sie voll in das Personal der Chirurgie integriert. Sie arbeiten als Operationspfleger.

Hatten sie es nicht anfangs schwer, mußten sie nicht um Anerkennung kämpfen? „Nein", betonen beide, „wir wurden mit offenen Armen aufgenommen. Unsere Vorgänger, auch Zivildienstler, hatten gut gearbeitet. Das erwartete man auch von uns — und es hat geklappt. Wir sind vollberechtigte Mitglieder des Operationsteams, niemand hat uns vorgeworfen, daß wir vom Recht der Wehrdienst-Verweigerung, das uns das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland zubilligt, Gebrauch gemacht haben."

Um 7.30 Uhr beginnt ihr Dienst im Operationssaal, um 17 Uhr ist regulär Feierabend. Wenn — und das geschieht häufig — nicht ein dringender Fall vorliegt und länger operiert werden muß. Auch die Operationsschwester lobt ihre Helfer: „Den beiden ist keine Arbeit zu viel oder zu lang. Die Jungens sind prima."

Dabei hatte Alfons Thelen es zuerst zu Hause nicht leicht. Sein Vater ist tot, und seine Mutter befürchtete, die Nachbarn würden Anstoß daran nehmen, daß ihr Sohn den Wehrdienst verweigerte. „Dabei hat mich niemand im Dorf schief angesehen", sagt er. „Die Leute kannten mich und meine Einstellung."

Zum Dienst am kranken Menschen wird niemand gezwungen. Der Betreuer der Zivildienstler erzählt: „Vor kurzem sollte im Operationssaal ein Neuer eingearbeitet werden. Beim ersten Tropfen Blut, den er sah, fiel er um. Ich habe ihn sofort abgelöst. Er arbeitet jetzt im Büro und in der Materialausgabe." Thelen und Schmidtke sammeln jetzt schon, wie sie sagen, Erfahrungen für den zukünftigen Beruf. Der eine will Sozialhelfer, der andere Lehrer werden. Berufe, die Hilfe bedeuten. „Und wo könnten wir das besser lernen, als hier bei Kranken und Notleidenden", beendet Schmidtke das Gespräch.

WITWE

benötigt Assistenz

Gesucht wird reifere deutschsprechende Person, im Haushalt zu wohnen, allgemeine Haushaltsarbeiten zu verrichten und Gesellschaft zu leisten. Lohn $300.00 monatlich. Man rufe an:

667-7313 (Winnipeg)
oder
667-8774 (Winnipeg)

PAKET-VERSAND

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg, Man. R2K 0E7

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— Spreche plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9824
(Neben dem Mall Hotel)

IM SCHATTEN DES TODES

Erlebnisbericht aus Sowjetrußland

von Gerhard Fast

(13. Fortsetzung)

Ich bin innerlich ganz ruhig. Die eine Nacht war schwer, sehr schwer, jetzt habe ich es übestanden. Ich fürchte mich nicht vor der Verbannng. Ich weiß, heute kommt sie, aber sie hat den Stachel für mich verloren. — Wie Gott will, denke ich und sehe den kommenden Dingen ruhig ins Auge. — Meine Wege, mein Leben sind in Seiner Hand, und mehr als Er zuläßt, kann mir nicht passieren, denke ich, und das gibt mir Trost und Kraft.

Heute ist gerade Ladentag. Ich gehe noch mit in den Laden, um mir etwas für die Reise zu kaufen, bekomme aber nur zwei Nadeln.

Es ist kurz vor dem Mittagessen. Etwa drei Mann sind nur in der Kammer, die anderen sind alle im Abort. Da öffnet sich die Tür, der Aufseher tritt herein und verliest meinen Namen. Ich melde mich. —

„Sammle Deine Sachen!"

Dann geht er ab. —

„Fast, meine Familie ist in Deutschland!" schreit Brauer durchs Guckloch in meine Kammer.

„Und ich werde heute auf fünf Jahre verbannt!" schreie ich zurück.

Er hört es nicht, denn er ist schon verschwunden. Er wurde gerade an unserer Kammer vorbeigeführt und eilte schnell voraus, um mir die freudige Nachricht von der Rettung seiner Familie zuzurufen.

Der alte Jude, mit dem ich in der Lubjanka zusammen war und den ich auch hier in der ersten Nacht traf, gibt mir kalten Tee und ein paar Zukkerbonbons, und ich trinke und esse schnell noch ein wenig.

Jetzt kommen auch die anderen Gefangenen wieder in die Kammer, und sie drücken mir noch alle zum Abschied warm die Hand. Besonders herzlich ist der Abschied von den zwei Brüdern. Der russische Bruder steckt mir noch einen Fisch und zwei Brötchen in die Tasche, die er von seiner Frau bekommen hat.

Die Tür öffnet sich.

„Fast, bist Du fertig?"

„Ja."

Schweigend reiche ich den neben mir stehenden Brüdern die Hand.

„Auf Wiedersehen, Bruder Fast, wenn nicht hier, dann droben im Licht!" sagen sie.

Ich nehme meine Decke und Kissen unter den Arm, denn das ist alles, was ich habe. Ein letzter Händedruck, ein letztes Winken — und hinter mir schließt sich die Gefängnistür für immer. So manchmal haben der deutsche Prediger und ich uns gefragt: „Wann kommt die Stunde, daß auch wir zum letzten Mal durch die Tür gehen?" — Jetzt ist sie für mich da, wenn auch ganz anders, als ich es mir vorgestellt und gewünscht habe. Es kommt ja in unserem Leben so oft ganz anders, als wir es uns vorstellen, und so war es auch diesmal.

„Wann kommt die Stunde?" Wie oft und von wieviel Menschen wird diese Frage nicht im Leben ausgerufen? — Sei getrost, armes Menschenherz, einmal kommt die Stunde gewiß, nach der du dich gesehnt, auf die du gewartet, wenn vielleicht auch ganz anders, als du es erwartet und gewünscht hast. Aber sie kommt, vertraue auf Ihn, den Lenker deiner Geschicke, deiner Wege, dann kommt sie sicher zu deinem Heil, auch wenn du es dir so ganz anders gedacht hast. — Er verdirbt nichts, Er weiß, was er tut. Ja, einmal kommt sie, die Stunde, wo du auf all dein Fragen, auf all dein „Warum" ein seliges, „Darum" bekommst.

Meine Zeit, meine Stunde, wo sich die dicke eiserne Gefängnistür für mich zum letzten Male öffnete und schloß, war gekommen. Zwar mein Weg war anders, als ich bei diesem „Wann" immer gedacht hatte, und ich wußte nicht warum, aber heute weiß ich es, denn wäre dieser Weg nicht gekommen, so säße ich jetzt nicht in Deutschland, so wäre ich nicht in der Freiheit. Jetzt weiß ich es, damals aber lag es noch vor meinen Augen verborgen, und nur eine dunkle, schaurige Nacht und ein schrecklicher Abgrund taten sich vor mir auf. Nicht alle Fragen werden so klar schon hier beantwortet, aber einst in der Ewigkeit wird uns alles klar und verständlich sein, warum wir gerade diesen und nicht einen anderen Weg gehen mußten. Hier aber liegt es noch verborgen vor unseren Augen, und wir fragen mit bangem Seufzen: „Herr, warum?" — Sei ruhig, sei getrost, armes Menschenherz, auch dir kommt einst das göttliche „Darum", und dann wirst du Ihm noch danken für das dunkle, schauerliche „Warum".

Im Korridor muß ich warten, denn man bringt noch Gefangene aus anderen Zellen. Dann führt man uns in den unteren Stock in die Sammelkammer. Unsere Kammer 79 war im vierten Stock, in welchem auch Brauers Kammer ist. Wir schreiten an seiner Tür vorbei. Wie gerne möchte ich ihm noch ein letztes „Lebewohl" durchs Guckloch zurufen, aber es geht nicht, der Tschekist ist zu nahe.

In der Sammelkammer sind schon viele Gefangene mit ihrem armseligen Gepäck, und es kommen noch immer mehr und mehr, bis die Zahl auf 83 steigt. Auch ein paar Frauen sind darunter. Einer hat nur eine Hose an, sonst ist er ganz nackt, hat nicht einmal ein Hemd, und so soll er jetzt in den kalten Norden in die Verbannung. Wir Gefangene legen zusammen, daß er wenigstens noch ein russisches Oberhemd bekommt, denn die G.P.U. kümmert sich ja um die Menschen nicht, auch wenn sie keine Kleider auf dem Leibe haben. Niemand von uns weiß, wohin, denn das ist noch niemand bekanntgemacht.

Durch ein kleines Fenster bekommen wir unser Geld und unsere Sachen, die man uns bei der Einlieferung genommen hat. Dann ruft man uns einzeln auf.

„Fast, G. G." Ich trete näher. Der Tschekist vergleicht mich mit der vor ihm liegenden Photographie, die meinen Begleitpapieren beigegeben ist. „Wozu sind Sie verurteilt?" — .

„Fünf Jahre Konzentrationslager."

„Stimmt. Wohin?"

„Das weiß ich nicht."

„Nach Archangelsk. Hier, unterschreiben Sie." Ich unterschreibe, und dann kommt der nächste dran, bis alle 83 Mann durch sind. Jetzt weiß jeder, wohin er verbannt wird.

„Wer kommt ins Konzentrationslager?" geht ein junger Mann fragend durch die Menge. „Ich" antworte ich, worauf er sich vorstellt. Er ist ein Kommßomolez (Jungkommunist), von Beruf Architekt. Vor einem Jahr war er nach Frankreich abkommandiert, als er zurückkommt, beschuldigt man ihn der Spionage, verhaftet ihn, und jetzt wird er auf drei Jahre in ein Konzentrationslager verbannt. Er sucht jetzt die heraus, die in ein Konzentrationslager müssen. Es sind neun von 83, die anderen sind zur freien Verbannung verurteilt.

Es gibt zwei Arten der Verbannung: die sogenannte freie Verbannung und das Konzentrationslager. Erstere besteht darin, daß man den zu Verbannenden in irgendeinen Kreis des Nordens bringt, wo er bleiben muß und den Ort nicht verlassen darf. Er hat aber nichts zum Leben, da man ihn vorher ganz ausgeplündert hat, wenn er noch etwas hatte. So ist er auf die G.P.U. angewiesen. Die schickt ihn in den Urwald zum Holzfällen. Wenn der Betreffende seine Strafzeit abgesessen, oder richtiger abgearbeitet hat, kommt er nur selten frei, sondern wird meistens an einen anderen Ort des Nordens oder nach Sibirien verbannt. Nach Hause, zurück in die Heimat, läßt man selten jemand. Also auch alle sogenannten Freiverbannten müssen unsäglich schwer arbeiten, um wenigstens etwas Lebensmittel zu bekommen. Sie wohnen mit ihren Familien, wenn diese bei ihnen sind, in geschlossenen Kirchen, alten Klöstern oder selbstgebauten Holzbaracken. Die kleinen Kinder sterben meistens schon in der ersten Zeit infolge von Hunger, Schmutz, Ungeziefer und ansteckenden Krankheiten. Wer irgend kann, muß auf die Arbeit gehen, auch alle alten Frauen und Männer. So schleppen sie sich mühsam von Tag zu Tag unter der schweren Last des Blutholzes, bis sie buchstäblich unter ihr zusammenbrechen und sterben.

Die zweite und schärfste Art der Verbannung ist das Konzentrationslager, welches wir bald zur Genüge kennenlernen sollten.

Noch einmal gibt man uns Mittag, die übliche widerliche Suppe. Dann werden wir wieder einmal untersucht und in eine andere Kammer gesteckt, wo wir dicht zusammengedrängt stehen. Ich kaufe mir von einem meiner Leidensgenossen eine Postkarte und berichte meiner Familie kurz, wo ich bin und daß ich jetzt auf fünf Jahre nach Archangelsk in ein Konzentrationslager verbannt werde. Wie aber die Postkarte abgeben, damit sie auch durchkommt? — All unsere Korrespondenz wird ja von der G.P.U. genommen und einfach nicht abgeschickt.

(Fortsetzung folgt)

DRUGSTORE

Rezepte und Medikamente
Lieferungen werden prompt ausgeführt
Postversand und C.O.D.

* * *

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba
Telefon 668-0793 und 667-9144

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3
Telefon' 334-4311

Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Knoblauch ist gut fuer Sie!

Als eine feine Diätergänzung ist Knoblauch durch Jahrhunderte in Tausenden von Rezepten gebraucht worden. Die Europäer haben Knoblauch als Nahrungsmittel viele Jahre gebraucht, in dem Glauben an dessen Kraft, natürliche Nährstoffe enthaltend.

Adams Garlic Pearls enthalten reines Knoblauchöl. Adams Garlic Pearls sind 35 Jahre verkauft worden und von Tausenden zufriedener Kunden gebraucht worden. Holen Sie sich heute eine Pakkung von Adams Garlic Pearls und überzeugen Sie sich, wie auch Sie von diesem feinen natürlichen Kräuterprodukt befriedigt sein werden. Geruchlos, geschmacklos, in Kapselform.

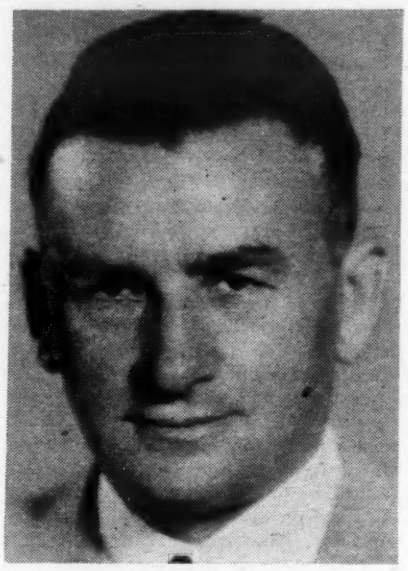
Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13.)

David J. Quapp †

(Clearbrook, B.C.)



„Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn" (Ps. 116, 15).

David J. Quapp wurde am 31. Mai 1900, in Rosenort, Molotschna, Rußland, geboren. Seine Eltern waren Johann und Katharina (Boschmann) Quapp. Hier verlebte er seine Kindheit und besuchte hier auch die Dorfschule, mit Philipp Cornies als Lehrer. Die Zentralschule besuchte er in Ohrloff.

Im Alter von 17 Jahren bekehrte er sich. Zwei Jahre später wurde er getauft und in die MB-Gemeinde zu Tiege aufgenommen. Als er 18 Jahre alt war, trat er als Pfleger in die Irrenanstalt Bethania ein. Auch ich arbeitete dort; so lernten wir uns kennen. Unsere Hochzeit war am 22. April 1922. Der Herr schenkte uns ein Söhnchen, welches er auch bald wieder zu sich nahm.

Im Jahre 1923 rief man ihn nach Tiege, um in der Taubstummenschule als Hausvater zu dienen. Mit großer Hingabe hat er dort 3 Jahre gearbeitet. In der Zeit wurden wir auch in der MB-Gemeinde zu Tiege zum Diakonendienst eingesegnet. Seither hat er immer am Bau der Gemeinde mitgeholfen.

Im Jahre 1926 wanderten wir aus und kamen nach Kitchener, Ontario. Auch hier war David als Diakon und Sonntagsschullehrer tätig. Aus Gesundheitsgründen gingen wir 1933 nach Brasilien, Stolzplateau in Santa Catharina. Hier erholte er sich bald und wurde sehr aktiv im Aufbau der Siedlung. Nach einem Jahr zogen wir zurück nach Kitchener. In dieser kurzen Zeit unseres Weilens in Brasilien haben wir dort viele Freunde gefunden. Doch im Blick auf seinen Gesundheitszustand mußten wir auch Kitchener bald wieder verlassen.

So verlegten wir unsern Wohnort nach Vancouver, B.C., und schlossen uns dort der MB-Gemeinde an St. George und 43rd an. Hier wurde ihm die Leitung der Gemeinde aufgetragen. Mehrere Jahre hat er diesen Dienst getan, bis wir 1946 nach Yarrow zogen. Hier hatte er die Freude, drei seiner Geschwister aus Rußland zu empfangen.

Im Jahre 1949 wurden wir gebeten, unter dem MCC in der Flüchtlingshilfe in Fallingbostel, Deutschland, zu arbeiten, wo wir 7 Monate blieben. Dort hat sich manches Freundschaftband angeknüpft, das bis heute geblieben ist.

Als sich dieses Lager auflöste, wünschte man, daß wir unter dem MCC in Sao Paulo, Brasilien, dienen möchten. Unsere Aufgabe war, die jungen Leute in der Großstadt zu betreuen und eine Vermittlungsstelle der Gemeinden des Nordens und Südens zu sein. Das war keine leichte Aufgabe; doch der Herr gab die Ausrüstung. Wir waren dem Herrn dankbar, daß unter jenen jungen Leuten manche zum Glauben kamen. Im Jahre 1952 baten wir das MCC um unsere Entlassung und kehrten heim nach Yarrow. Er fand eine Anstellung bei Clearbrook Frozen Foods, wo er acht Jahre gearbeitet hat.

Am 12. Juli 1960, erlitt er seinen ersten Herzanfall, von dem er sich nie mehr erholt hat. In den nächsten 15 Monaten erfolgten noch weitere drei Anfälle. Dadurch wurde er arbeitsunfähig. Zudem erkrankte er noch an der Parkinsonschen Krankheit. So ist er 14 Jahre leidend gewesen; den letzten Monat war es besonders schwer. Am 19. Juni d.j. erfolgte sein letzter Herzanfall; der machte seinen Leiden ein Ende. Er hat Glauben gehalten und schaut seinen Heiland, den er liebte.

Er hinterläßt mich, seine Gattin, drei Schwestern: Tina und Mariechen in Clearbrook, Anna in Rußland; einen Bruder Jakob und Familie in Yarrow; Peter Quapp, den Sohn seines ältesten Bruders mit Familie in Abbotsford, und unsere Nettie Fast, die wir aus Brasilien mitbrachten und die uns ein liebes Kind ist, wie auch ihre Familie in Calgary.

Unser Trost ist, daß wir bald alle beim Herrn vereint sein werden.

Die trauernde Gattin Helen Quapp.

Die Begräbnisfeier des Bruders David Quapp fand am 22. Juni in dem Bethause der Clearbrook MB-Gemeinde statt. Viele waren gekommen, um dem lieben Dahingeschiedenen das letzte Geleit zu geben.

Mit Gebet machte unser Pastor, Br. Herman Lenzmann die Einleitung zu der Trauerfeier; er verlas Joh. 11, 25—27, begrüßte alle Erschienenen und richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie.

Der Chor der älteren Geschwister sang das Lied: „Wir ziehen heim".

Br. Heinrich Regehr legte seiner Botschaft Hebr. 11, 1.2.13-16 zu Grunde. Er führte aus, wie wir als Gäste und Fremdlinge der Stadt, die Gott bereitet hat, zustreben. Der Glaube ist der Grund zu dieser Hoffnung und das Blut Jesu Christi sichert den Eintritt zu der Stadt, die Gott bereitet hat. Die Verheißung steht fest, und zur gegebenen Zeit kommt die Erfüllung. In Geduld hat Br. Quapp an dieser Verheißung festgehalten und darf jetzt schauen, was er geglaubt hat.

Br. Helmut Janzen, ein Verwandter der Familie Quapp, sang das Lied „Hier auf Erden bin ich ein Pilger".

Br. John A. Toews diente mit einer weiteren Botschaft. Nach 1. Kor. 15, 10 zeigte er, wie Gottes Gnade im Leben eines Menschen wirksam sein kann. Durch Gottes Gnade hat Br. Quapp in seinen gesunden Tagen viele Dienste für den Herrn tun dürfen. Nach 2. Kor. 12, 9.10 wies er darauf hin, daß wenn jemand gesundheitlich oder anders behindert ist, Gottes Gnade doch hinreichend genügt, in Geduld diese Leiden zu tragen. Viele Gebete der Fürbitte sind emporgestiegen zum Thron der Gnade und Br. Quapp durfte fest bleiben bis ans Ende.

Die Versammlung sang das Lied: „Keiner wird zuschanden".

Mit einer kurzen Botschaft diente auch Br. H. Lenzmann. Aus 2. Kor. 4, 16—18 hob er manche treffende Wahrheiten hervor und betonte besonders, wie die Trübsale einen bestimmten Zweck im Leben eines jeden erfüllen. Die Leiden der Gegenwart stehen im Gegensatz zu der Herrlichkeit, die unser wartet.

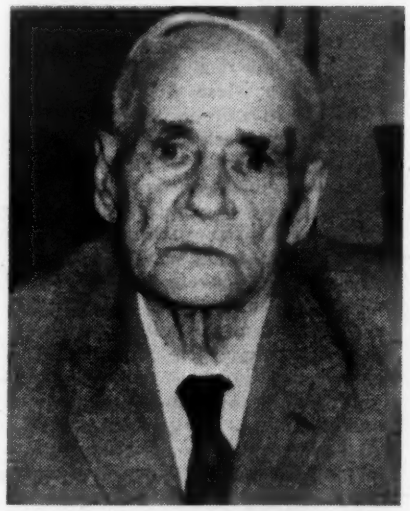
Br. H. Lenzmann verlas das Lebensverzeichnis.

Nachdem der Chor das Lied: „When at last I reach Home" gesungen hatte, betete Br. J. A. Toews zum Schluß.

Nach der Leichenschau fand die Beerdigung auf dem Hazelwood Cemetery statt.

Prediger Cornelius Jacob Martens †

(Winnipeg, Man.)



„Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht getan hast" (1. Mose 32, 11).

Unser lieber Vater wurde am 23. April 1976 in Baratow, Südrußland geboren. Seine Eltern waren Jacob Martens und Susanna, geb. Klassen. In seinem 16. Lebensjahr bekehrte er sich von ganzem Herzen zum Herrn und wurde bald darauf von Prediger Herman Neufeld getauft und in die Kronstädter Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Seine Lehrjahre als Eisendreher verbrachte er in der Kolonie New-Jork in der Fabrik Niebuhr. Dann erhielt er in Charkow bei der Firma Helfrich-Sade eine gute Anstellung. Dort besuchte er auch die technische Abendschule.

Am 6. Juni 1902 schloß er mit Maria Dyck, Tochter des Ältesten Wilhelm Dyck, den Bund der Ehe. Die Hochzeit war in Petrowka und die Trauhandlung vollzog Prediger Jacob Wiebe. Im selben Jahr erreichte ihn auch der Ruf des Herrn, in der Wortverkündigung unter den Russen zu dienen. Er durfte bei der Gemeindegründung in Charkow dabei sein. Diesem Ruf ist er sein Leben lang treu geblieben.

Nach zwei Jahren verließen die Eltern Charkow und zogen nach Millerowo im Dongebiet. Dort gründete Vater mit seinem Schwiegervater Wilhelm Dyck und dem Schwager C. A. DeFehr die Maschinenfabrik „Martens, DeFehr und Dyck". Der Herr segnete ihr Bemühen, und aus kleinen Anfängen entstand ein großes Werk. Vater war technischer Leiter, während sein Schwager C. A. DeFehr die geschäftliche Leitung hatte.

Auch hier setzte er seine Missionsarbeit unter den Russen fort. Bald konnte eine kleine russische Gemeinde in Millerowo entstehen, deren Leiter er viele Jahre war. Ihm wurden von der Orthodoxen Kirche und der Regierung oft große Schwierigkeiten bereitet. Der Herr half jedoch immer wieder wunderbar.

Im Laufe der Jahre wurden unseren Eltern zwei Söhne und fünf Töchter geboren. Im Jahre 1914 brach der Erste Weltkrieg aus und anschließend die Revolution. Viel Leid und Elend kam über das ganze Land. Auch unsere Familie wurde davon betroffen. Vater wurde verhaftet. Nur gegen Zahlung eines Lösegeldes von 50 000 Rubel kam er am Erschießungstode vorbei und wurde freigelassen. In Vaters Buch „Unter dem Kreuz" hat er sein Leben und besonders die bewegte Zeit der Revolution beschrieben. Im Jahre 1918 wurde er in Rostow von den russischen Baptisten zum Prediger ordiniert. Nach kurzer Befreiung mußten unsere Eltern mit andern nach dem Nordkaukasus flüchten, wo sie in Welikoknjascheskoje am Kuban bei Geschwister Cornelius Wiens freundliche Aufnahme fanden.

Frei von geschäftlichen Verpflichtungen, widmete Vater sich nun voll und ganz der Wortverkündigung als Evangelist des russischen Baptistenbundes. Bei der Zusammenschließung der russischen Evangeliumschristen und Baptisten in Pjatigorsk in den zwanziger Jahren war Vater maßgeblich beteiligt.

Der Herr hatte jedoch für Vater noch andere Aufgaben. Im Jahre 1927, nachdem er von Menschen, die ihm wohlgesinnt waren, gewarnt worden war, gelang es ihm mit Gottes Hilfe mit seinem 15jährigen Sohn Rußland zu verlassen. In Deutschland hielt er sich längere Zeit auf. Sein Ziel war Kanada. Von dieser Zeit an sah er seine Aufgabe darin, dem deutschen Volk mit der Verkündigung des Evangeliums zu dienen, in Deutschland, den USA, in Kanada, und auch kurze Zeit in Südamerika. Er durfte manche Frucht seiner Arbeit sehen, bei hoch und niedrig, arm und reich.

Unsere Mutter war mit drei Töchtern noch in Rußland. Einer Tochter, Frau Suse Unruh mit Gatten John und Sohn, gelang es 1928 Rußland zu verlassen und nach Kanada zu kommen. Vater erwarb die deutsche Staatsangehörigkeit und es gelang ihm durch die Deutsche Botschaft, Mutter aus Rußland herauszuholen. Die älteste Tochter, Frau Maria Schulz, deren Gatte deutscher Staatsbürger war, kam 1934 nach Deutschland.

Der Zweite Weltkrieg brachte unserer Familie manche schwere Erfahrungen. Vater wurde in Kanada interniert, auch verlor er im Kriege seinen ältesten Enkelsohn. Nach dem Kriege kam die älteste Tochter ebenfalls nach Kanada, später auch Sohn Wilhelm aus Paraguay. Seine jüngste Tochter mit Mann und Tochter ist noch immer in Rußland.

Im Jahre 1961 erreichte Vater auf einer Reise in Deutschland die Nachricht, daß Mutter heimgegangen war. Es gelang ihm, noch rechtzeitig zur Beerdigung zurückzukehren. In allen diesen Jahren ist er zehnmal in Europa gewesen, hauptsächlich in Deutschland.

Bis zu seinem 94. Lebensjahr war Vater immer noch ganz rüstig, dann fingen seine Kräfte an nachzulassen. Im Laufe von zwei Jahren teilten sich die beiden ältesten Töchter in der Pflege. Dann kam aber die Stunde, daß wir unseren Vater ins Pflegeheim bringen mußten. Das war für uns eine bittere Stunde. Hier hat er ungefähr zwei Jahre, zuletzt ganz hilflos gelegen. Für liebevolle Pflege sind wir dankbar. Am 17. Juni 1974 holte der Herr ihn heim.

Als seine Kinder, Enkelkinder, Urenkel- und Ur-Urenkelkinder möchten wir sagen, daß wir in Vater einen treuen Beter verloren haben, dem seine Familie sehr am Herzen lag und der sehr dankbar für sie war. Es betrauern ihn, mit Dank gegen Gott, der ihnen einen Vater gab, dessen Bestreben es war, dem Herrn zu dienen und sein Reich zu bauen, seine älteste Tochter, Witwe Maria Schulz mit Familie; Tochter Suse mit ihrem Manne John Unruh und Familie; Tochter Helene mit ihrem Mann Peter Unruh und Familie, die noch in Rußland ist, und Sohn Wilhelm mit Frau Luise und Familie. Es überleben ihn vier Kinder, 20 Enkelkinder, 43 Urenkelkinder und drei Ur-Urenkelkinder, sowie viele Verwandte und Freunde, hier und im Ausland. Im Tode vorangegangen ist ihm seine Gattin, drei Kinder und ein Enkelsohn.

Die trauernde Familie.

Die Bestattungsfeier des Predigers Cornelius Jacob Martens, der das hohe Alter von 98 Jahren erreichte, fand am Donnerstag, dem 20. Juni 1974, 2 Uhr nachmittags in der Kirche der Nord-Kildonan - Mennoniten - Brüdergemeinde statt. Zahlreiche Freunde und Bekannte der Familie waren zur Trauerfeier erschienen. Der Pastor der Gemeinde, Prediger Wm. Neufeld, leitete die Feier. Er grüßte die Trauerversammlung mit 2. Tim. 4, 7. 8. Ein Chor von Enkel- und Urenkelkindern sang das Lied „Wir rühmen vom himmlischen Lande".

Ein Enkel des Verstorbenen, Dr. Cornelius Unruh, sprach über 1. Kor. 15, 10 und 11, und Hebr. 13, Verse 14 und 15. Er betonte, daß Großvater den Namen des Herrn gepredigt habe. Nach dem Liede der Gruppe: „Gnade muß es sein" und einem russischen Liede, von Freunden gesungen, sprach Baptistenprediger Walter Stein. An Hand von 2. Kor. 11, 23—28, wies er auf die Leiden und Verfolgungen hin, die der Verstorbene in seinem Leben um Christi willen auf sich nahm. Als Text hatte er Offb. 1, 10. 11. 17—19. Br. Martens hörte die Stimme des Herrn. Die Stimme des Allmächtigen drang durch. Er ist ihr gehorsam gewesen, ist ihr gefolgt. Er diente seinem Herrn treu bis ans Ende. Die Hand Gottes ruhte auf ihm. Auch ihm wurde gesagt: „Schreibe, was du gesehen hast!" In seinen Büchern „Unter dem Kreuz", „Taten Gottes im Osten" und „Schweigende Not", hat er geschrieben, was er sah. Er hatte aber auch ein prophetisches Wort. Er sprach schon vor vielen Jahren von Raketenflügen zum Mond. Er sah die Flüge mit dem Helikopter (Hubschrauber) voraus. Er mahnte, man solle im Kriege aus Europa nach der Schweiz entkommen, um sein Leben zu erretten. Nie sagte er eine Einladung ab, das Wort zu verkündigen. Er liebte seine Gemeinde und hat treu seine Pflicht erfüllt; er war getreu bis ans Ende.

Nachdem Enkel und Urenkel das Lied: „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen" gesungen hatten, verlas Sohn Wilhelm Martens das Lebensverzeichnis.

Prediger Wm. Neufeld schloß die Feier mit dem Wort aus Offb. 14,13 und Gebet. Nach dem Singen des Liedes: „Was kann es Schönres geben", wurde die Leiche auf den Glen Eden Memorial Gardens Friedhof gebracht. Prediger Erich L. Ratzlaff las Hiob 14, 1. 2. 5, betete und segnete die Gruft ein: „Erde zu Erde; Asche zu Asche; Staub zu Staub! Dabei aber schauen wir, im Glauben an unseren auferstandenen Herrn und Heiland, der Auferstehung entgegen, aller derer, die im Herrn entschlafen sind, zum ewigen Leben in der Herrlichkeit."

Zum Trost der Hinterbliebenen las er noch 1. Kor. 15, 42—43; Joh. 11, 25—26; 14, 2; Phil. 3, 20 —21. Er schloß mit den Worten: „So ruhe nun, bis der Schall der Auferstehungsposaune auch in dieses Grab eindringen wird und du auferstehen wirst zum ewigen Leben durch die Kraft der Auferstehung Jesu Christi, unsres Herrn! — O Herr, gib diesen Trost den Leidtragenden und schenke uns allen einst ein seliges Erwachen bei Dir in der Herrlichkeit! Amen."

Nach der Rückkehr vom Friedhof fand im Erdgeschoß der Kirche noch ein Gedächtnismahl statt. Nach dem Mahl widmeten viele Freunde dem Verstorbenen Worte der Anerkennung und des Dankes dafür, was er ihnen in ihrem Leben gewesen war. Mit dem Liedervers: „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise!" kam die Trauerfeier zum Abschluß.

Bernhard P. Harder †

(Coaldale, Alta.)

Sein Wunsch und Verlangen, heimzugehen, ist erfüllt worden. Viele Verwandte und Freunde nahmen am 26.4. an der Trauerfeier teil, um Abschied zu nehmen und den leidtragenden Angehörigen beizustehen. Viele schöne Blumen bekundeten die Liebe.

Prediger P. Retzlaff tröstete so recht aus Gottes Wort nach 2. Kor. 5, 1—10 und dem 23. Psalm. Seine englische Ansprache gründete sich auf die ersten zwei Verse des 91. Psalms. Nun trennt den lieben Verstorbenen nicht mehr der Schatten vom Licht.

Eine Sängergruppe sang drei erquickende Lieder. Prediger Jakob Neufeld, Calgary, sprach über Ps. 16, 6, eine frohe Botschaft in der Trauerstunde. Während seiner Besuche bei dem leidenden Bruder Harder im Krankenhaus in Calgary hat er ihm zur Freude auf den Heimgang verholfen. Er konnte davon zeugen, daß der Entschlafene sich in Gottes Willen ergeben hatte. Aus Gnaden durfte er das unvergängliche Erbteil antreten und vom Glauben zum Schauen gelangen. Schwester Harder und die Angehörigen durften eine gesegnete Abschiedszeit und liebenden Beistand erfahren.

Auf dem Friedhof in Coaldale wurde die sterbliche Hülle nach dem Segen von Prediger Retzlaff beigesetzt. Nach dem gemeinsamen Trauermahl im Kellerraum der Kirche sang der Tabea-Nähverein, dem Schwester Harder angehört, drei trostreiche Lieder.

Lebenslauf

Mein lieber Gatte und Vater, Bernhard P. Harder, wurde am Montag, den 22. April, am frühen Morgen von seinem Krebsleiden erlöst und heimgerufen zur ewigen Ruhe. Er wurde am 30. Dezember 1897 in Ebenfeld, Krim, geboren. Seine Eltern waren Peter J. Harder und Katharina (geb. Wall). Er wurde von Ält. Plett 1918 durch Unterricht und Taufe in die Landskroner Mennonitengemeinde aufgenommen, wo besonders das Lied zu ihm sprach: „Hast du schon empfangen Gottes Kraft und Heil? Bist du rein in dem Blute des Herrn? . . ."

Am 2. Oktober 1925 trat er in den Ehestand mit Liese Neufeld, welche nach 8 Jahren heimging. Ihnen wurden drei Töchter geboren.

Mit der zweiten Frau, Susie Neufeld, hat er 9 Jahre Freude und Leid teilen dürfen. Im April 1948 konnte er nach Kanada auswandern und er kam nach Coaldale, wo er bis zu seinem Ende gewohnt hat.

Am 28. Juni 1951 trat er mit mir, Witwe Tina Heidebrecht (geb. Ballau), in den Ehestand. Unsere Ehe währte beinahe 23 Jahre. Uns wurde eine Tochter geboren.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Eltern, fünf Brüder, vier Schwestern, seine beiden Frauen und ein Schwiegersohn. Es überleben ihn seine Ehegattin Tina, fünf Töchter: Käthe — Frau Jacob Ketz, Lena — Frau Georg Bast, beide in Rußland; Liese — Frau Willy Martins, in Deutschland, Leona — Frau Ken Guthrie, Edmonton, Alvera, geb. Heidebrecht, Frau Walter Falk in Lethbridge; eine Schwester Lena in Rußland; 11 Enkelkinder.

Er erreichte ein Alter von 76 Jahren. Sein Kampf ist vorüber und wir gönnen ihm die Ruhe in der ewigen Heimat.

Die trauernde Gattin und Kinder.
Im Auftrage:
Gertraut Woelcke

Mennonitische Historische Gesellschaft von Kanada wählt provisorisches Direktorium

Die Vertreter von vier regionalen historischen Komitees kamen am 28. Juni in Winnipeg zusammen, um die Mennonitische Historische Gesellschaft von Kanada (Mennonite Historical Society of Canada) zu gründen.

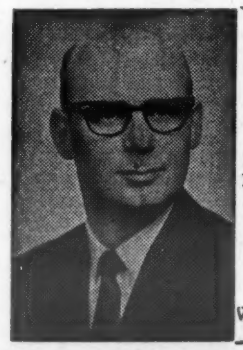
Diese Organisation wird provisorisch sein, bis die historischen Komitees von Ontario, Manitoba und Britisch Columbien zusammentreten können, um die neugeschaffene Körperschaft zu ratifizieren. Die Gesellschaft für Alberta-Saskatchewan hat bereits durch Abstimmung ihre Billigung gegeben.

Das MCC (Kanada) stellte eine Beihilfe zur Verfügung, um diese erste Tagung zu ermöglichen. Die auf der Tagung anwesenden Vertreter hofften, daß die erste offizielle Tagung der Mennonite Historical Society of Canada bereits im Dezember 1974 stattfinden könnte. Die kanadische Organisation übernimmt die Verpflichtungen und setzt die Tätigkeit des Gemeinschaftskomitees der Historischen Gesellschaften von Ontario und Manitoba fort, welches Frank H. Epp beim Verfassen des Werkes über die Geschichte der kanadischen Mennoniten zur Seite gestanden hat.

Unter den weiteren Zielen der kanadischen Gesellschaft sind die folgenden:
— Projekte und Tätigkeiten von allgemeinem historischen Interesse für kanadische Mennoniten in die Wege zu leiten und zu koordinieren;
— als Verbindung zwischen den zugehörigen provinzialen mennonitischen Historischen Gesellschaften zu fungieren;
— mit anderen Institutionen und Agenturen zusammenzuarbeiten, um zu größerem Gewahrsein und Wertschätzung mennonitischer Geschichte, Glaubens und Kultur zu ermuntern und diese zu fördern;
— um Kontakte der zugehörigen provinzialen Gesellschaften und anderer Institutionen zu den Regierungen zu koordinieren, wenn diese Kontakte mit Angelegenheiten von allgemeinem historischen Interesse zusammenhängen;
— zur Sammlung und Erhaltung von Material bezüglich aller Gebiete des Lebens der kanadischen Mennoniten zu ermuntern und diese zu fördern . . .

Die Satzungen der Gesellschaft sehen vor, daß es jedem Regionalen Historischen Komitee gestattet ist, drei Delegierte zu den regulären Tagungen der kanadischen Organisation zu entsenden. Konferenzen, Colleges, High Schools, Bibelschulen und andere Institutionen und Agenturen können ebenfalls Mitglieder werden. Sie dürfen einen Delegierten für je 10 000 Glieder oder Bruchteil davon zu den Delegiertenversammlungen entsenden.

J. W. Fretz von Waterloo, Ont., welcher der Vorsitzende auf der Tagung am 28. Juni war, wurde zum Präsidenten des provisorischen Direktoriums gewählt. Andere Angehörige der siebenköpfigen Behörde sind George Groening, Chilliwack, B.C., Vizepräsident; Ted Friesen, Altona, Man., Sekretär; Ted Regehr, Saskatoon, welcher die vorläufigen Satzungen und Nebensatzungen ausarbeitete, Kassierer; Peter Andres, B.C.; Orlando Gingerich, Ont.; und Gerhard Lohrenz, Man.


Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
Director
Walter Klassen

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

und mit Erzbischof Makarios nur noch das Ergebnis der Vermittlungsmission abwarte, die der stellvertretende amerikanische Außenminister Sisco in London begonnen und in Athen fortgesetzt hat. Sollte diese Mission scheitern, wäre nach Ansicht informierter Kreise in Ankara eine bewaffnete Intervention der Türkei auf Zypern nicht mehr zu vermeiden. Sisco wurde in der türkischen Hauptstadt erwartet.

An der gesamten Südküste der Türkei wurden die militärischen Vorbereitungen fortgesetzt. In Ankara wurde das Auslaufen von etwa 30 Schiffen aus dem Hafen Mersin, der nur etwa 60 Kilometer von Zypern entfernt liegt, offiziell bestätigt. Ein Sprecher verweigerte jedoch jede Auskunft über Einzelheiten, solange die diplomatischen Bemühungen um die friedliche Beilegung des Konfliktes andauerten.

Nach zuverlässigen Informationen patrouillieren die aus dem Hafen von Mersin ausgelaufenen Einheiten in der Ägäis zwischen Zypern und Griechenland sowie zwischen der türkischen Küste und Zypern. Nach in Ankara verbreiteten Augenzeugenberichten besteht der Flottenverband aus 20 mittelgroßen und fünf kleinen Landungsbooten, fünf Kampfschiffen und zwei großen Transportern.

* * *

Griechenland — Heimgekehrte Urlauber aus Zypern berichten, daß nach schweren, blutigen Kämpfen die neuen Machthaber in Nikosia nun die Lage unter Kontrolle haben. Nur in den Bergen leisten Anhänger des gestürzten Präsidenten, Erzbischof Makarios, vereinzelt noch Widerstand.

„Ja, ein paarmal hat's gerummst in Nikosia, aber sonst haben wir nicht viel mitgekriegt", so schildert der Rheydter Außenhandelskaufmann Paul Zillgens das plötzliche Ende seines Zypern-Urlaubs. Zillgens hatte auf der Rückreise aus dem Jemen in Zypern Zwischenstation gemacht, um sich mit seiner Familie zu erholen. „Im Jemen hatten wir schon vor fünf Wochen einen Putsch, jetzt den zweiten, langsam kriegen wir Übung", meinte Zillgens. Er widersprach auch Meldungen, nach denen sich die deutsche Botschaft in Nikosia um die Urlauber aus der Bundesrepublik kümmere. Im Gegensatz zum Jemen, wo dies intensiv geschah, hätte er auf Zypern keinen Vertreter der Botschaft gesehen.

Touristen, die aus der zyprischen Hafenstadt Limassol mit dem Schiff nach Piräus gekommen waren, erzählten, die Nationalgarde hätte nicht durch ihre zahlenmäßige Übermacht, sondern durch Tricks die Anhänger von Makarios zum Aufgeber bewogen. Die Nationalgardisten behaupteten nämlich, erklärte eine amerikanische Lehrerin, Erzbischof Makarios habe einen Waffenstillstand mit den Truppen des neuen Präsidenten geschlossen. Viele Makarios-Anhänger stellten darauf das Feuer ein, wurden überwältigt und abgeführt.

* * *

Israel — Israelische Militäreinheiten drangen in den Libanon ein und sprengten im libanesischen Dorf Bustan drei Häuser in die Luft, gab ein israelischer Militärsprecher bekannt. Er fügte hinzu, daß diese drei Häuser von den Fedajin als Ausgangspunkt für Operationen gegen Israel benutzt wurden. Alle israelischen Soldaten kehrten unversehrt zurück.

* * *

England — Von den 19 noch im Krankenhaus liegenden Verletzten des Bombenanschlages vom 17. Juli im Londoner Tower befindet sich keiner mehr in Lebensgefahr. Das teilte Antony Brett, Sprecher des St.-Bartholomew's Hospitals, mit. Die Verletzungen besonders bei den Kindern seien allerdings ernst und werden noch lange behandelt werden müssen.

Die deutsche Botschaft in London erhielt inzwischen Angebote aus der Bevölkerung, Eltern oder Verwandte der Verletzten bei sich aufzunehmen, damit ihnen keine Hotelkosten entstehen. Auch zahlreiche Spielsachen und Süßigkeiten für die verletzten acht Kinder sind im St.-Bartholomew's-Krankenhaus eingetroffen. Hörfunkstationen und Zeitungen haben Sammlungen für die Opfer des Bombenanschlags auf den Tower eingeleitet.

Scotland Yard hat nach Berichten Londoner Tageszeitungen drei Männer aus der nordirischen Hauptstadt Belfast identifiziert, die verdächtigt werden, in den Bombenanschlag auf den Londoner Tower verwickelt zu sein. Die Londoner Tageszeitung „Sun" berichtete, die verdächtigten Männer seien erst kürzlich aus der irischen Republik in London eingetroffen.

— Ohne wesentliche Verbesserung des Verhältnisses zwischen Großbritannien und Frankreich und lediglich mit der Zusicherung Premierminister Wilsons, daß England den Gemeinsamen Markt nicht verlassen werde, endete ein zweistündiges Gespräch zwischen Wilson und dem französischen Staatspräsidenten Giscard d'Estaing im Elysee-Palais. Das Treffen war auf britischen Wunsch zustande gekommen, und an ihm nahmen auch die beiden Außenminister Callagham und Sauvagnargues teil.

Gesprächsthemen waren die britische Einstellung zur Politik der europäischen Einigung, die Ost-West-Beziehungen im Lichte der Genfer Sicherheitskonferenz, die Lage im östlichen Mittelmeer sowie bilaterale Fragen über die Fortführung des Kanaltunnelbaus, des Baus des Überschallpassagierflugzeuges „Concorde" und der Aufteilung der Öl- und Gasvorkommen in der Nordsee zwischen den beiden Ländern.

Die französische Presse hatte den englischen Gast kühl empfangen.

* * *

Spanien — Der an Venenentzündung erkrankte spanische Staatschef, Generalisimo Franco, hat einen Rückfall erlitten und seinem designierten Nachfolger, Prinz Juan Carlos de Borbon y Borbon, für die Dauer seiner Krankheit die Staatsgeschäfte übertragen.

Die Ärzte Francos gaben in einem Bulletin bekannt, der 81jährige Staatspräsident habe einen „Rückfall mit Magenkomplikationen" — nach unbestätigten Informationen eine Magenblutung — erlitten. Der Gesamtzustand des Patienten sei jedoch normal.

Franco beauftragte den Ministerpräsidenten Arias Navarro und den Präsidenten der Cortes, Rodriguez de Valcanel, die Machtübernahme nach dem Gesetz unverzüglich einzuleiten.

Er unterzeichnete ein entsprechendes Dekret, das später von der Regierung veröffentlicht wurde. In Artikel 11 des „Organischen Staatsgesetzes" heißt es: „Während der Abwesenheit des Staatschefs bei Auslandsbesuchen oder im Falle einer Krankheit übernimmt der Thronerbe seine Funktionen, wenn er über 30 Jahre alt ist, oder, wenn dies nicht der Fall ist, der Regentschaftsrat. Auf jeden Fall hat der Regierungspräsident die Cortes zu unterrichten."

Nach dem Gesetz Nr. 26 vom 15. Juli 1971 wird ausdrücklich festgelegt, daß „der Prinz von Spanien, Don Juan Carlos, Nachfolger des Staatschefs mit dem Titel des Königs als Thronerbe die Voraussetzung des Artikels 11 erfüllt".

* * *

Italien — Eine deutsche Baugesellschaft soll das letzte Teilstück der Autobahn München—Venedig, die rund 100 Kilometer lange Strecke von Vittorio Veneto bis zur österreichischen Grenze, vollenden. Der bayerische Verkehrsminister hatte dieses Angebot bei einem Besuch in Venedig gemacht. Jetzt sprach sich die Regierung der Region Venedig für die Annahme dieses Angebots aus. Nach einem Bericht des „Corriere della Sera" soll die deutsche Gesellschaft Batia die Autobahn finanzieren, bauen und verwalten.

* * *

Deutschland — Bundespräsident Walter Scheel hat in Berlin die festen Bindungen der Stadt an die Bundesrepublik hervorgehoben, sein Amt und seinen Besuch als Symbol für die Präsenz des Bundes in der Stadt bezeichnet.

Bei der Eintragung in das Goldene Buch sagte Scheel im Rathaus Schöneberg, sein Besuch in Berlin kurz nach der Übernahme des neuen Amtes sei Ausdruck der engen Verbundenheit. Sein erster Besuch diene dem Ziel des Viermächteabkommens, die Bindungen aufrechtzuerhalten und zu entwickeln.

Scheel nannte das Ergebnis des Viermächteabkommens über Berlin einen Kompromiß zwischen den unterschiedlichen Auffassungen. Aber es sei „eine praktische Regelung gefunden worden, die das Leben dieser Stadt leichter macht und ihre Bindungen an die Bundesrepublik sichert".

— Argentinien will bei der Brüsseler EG-Kommission eine „sehr ernste und formelle Beschwerde" wegen des Rindfleischimportverbots aus Drittländern einlegen. Dies kündigte in Buenos Aires der Staatssekretär für internationale Wirtschafts- und Handelsbeziehungen im argentinischen Außenministerium, Leopoldo Tetamanti, an. Allerdings werde Argentinien durch die Verfügung „nicht schwer" getroffen, da es über eine gute Außenhandelsposition verfüge und sich neue Märkte erschlossen habe. Nach Ansicht von Beobachtern dürfte von dem Importstopp viel schwerwiegender der Nachbarstaat Uruguay betroffen werden, dessen Wirtschaft in größerem Ausmaß vom Rindfleisch abhängt.

Mit Bedauern haben auch die Vereinigten Staaten nach den Worten von Botschafter Harald Malgren den Importstopp für Rindfleisch aus Drittländern zur Kenntnis genommen. Malgren sagte in Genf, sein Land lehne besonders dann einseitige Maßnahmen ab, wenn sie von wirtschaftlich „Großen" komme. Die Frage der Rindfleischversorgung sei ein weltweites Problem und müsse multilateral geklärt werden. Mit der EG-Entscheidung soll sich dem US-Handelsexperten zufolge auch der Rat des Internationalen Zoll- und Handelsabkommens (Gatt) befassen.

— Zu einer „Aktion saubere Berge" hat der Deutsche Alpenverein alle Bergsteiger und Naturfreunde aufgerufen. Wenn jeder Bergsteiger und Wanderer im gesamten Alpengebiet auf jeder Tour nur ein Schokoladenpapier wegwerfe, dann bedecke das im Laufe eines Jahres eine Fläche, die halb so groß sei wie der Ammersee. Die Gipfel und Wege sollten deshalb im eigenen Interesse der Benutzer saubergehalten werden. Der Deutsche Alpenverein gibt dazu einige Empfehlungen, die Bergwanderer zu Beginn der neuen Bergsaison beachten sollten: Nichts wegwerfen! Was auf den Gipfel hinaufgetragen wurde, sollte auch wieder mit hinuntergenommen werden. Auf den Hütten möglichst keine Abfälle hinterlassen.

— Die Steuerzahler West-Berlins und der Bundesrepublik müssen jährlich mehr als eine Million Mark für die Haft von Rudolf Heß im Spandauer Kriegsverbrechergefängnis aufbringen. Die Westmächte lassen sich die Gefängniskosten aus dem Berliner Besatzungskostenhaushalt und dem Berliner Landeshaushalt erstatten. Nach Angaben des Auswärtigen Amtes in Bonn betrugen die Aufwendungen im Haushaltsjahr 1973 insgesamt 1 031 Millionen Mark.

Die Sowjetunion dagegen, die sich als einzige Gewahrsamsmacht einer Freilassung des einstigen Führer-Stellvertreters widersetzt, zahlt ebenso wie die DDR zu den Unterhaltskosten den Gefängnissen keinen Pfennig. Sie steuert nur ihre eigene Wachmannschaft bei. Ob sie sich dafür an einen Haushalt der Ostberliner Behörden hält, ist der Bundesregierung nicht bekannt. Dieser Tatbestand ergibt sich aus der Beantwortung von Anfragen des CDU-Abgeordneten Alois Mertes durch das Auswärtige Amt.

Heß, der im April 80 Jahre alt geworden ist, war vom alliierten Militärgericht in Nürnberg 1946 wegen „Verschwörung und Verbrechen gegen den Frieden" zu lebenslanger Haft verurteilt worden. Er ist der einzige noch in Spandau zurückgebliebene Häftling und wird im monatlichen Turnus von Soldaten der drei Westmächte und der Sowjetunion bewacht.

— In der deutschen Computer-Industrie ist eine wichtige Änderung eingetreten: Der größte deutsche Elektrokonzern, die Siemens AG, Berlin/München, wird künftig auch Großrechenanlagen bauen.

Bisher beschränkte sich das Unternehmen auf die mittlere Datentechnik. Siemens hat die gemeinsame Tochtersellschaft von AEG und Nixdorf, die Telefunken Computer GmbH in Konstanz, übernommen, die sich mit ihren Großrechenanlagen im harten Wettbewerb gegen die amerikanische Konkurrenz nicht behaupten konnte.

Siemens wird sich auf dem neuen Arbeitsgebiet einer starken amerikanischen Konkurrenz ausgesetzt sehen, kann aber über den europäischen Verbund in der Unidata einen größeren Markt erschließen. Die neue Tochter wird zwar auch für Siemens eine Ertragsbelastung darstellen, zumal da Siemens im herkömmlichen Computergeschäft Verluste abzubauen hat. Der

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 7—4)

jekte sind wegen der Kriege seit Jahren unterbrochen."

„Wir möchten die Kräfte, die uns gefangenhalten, loswerden," fügte ein weiterer Mann der Kirche hinzu.

Für Ägypten schloß das die Russen ein. Präsident Sadat, der mehr und mehr wirtschaftlich und philosophisch an die Russen gebunden war, sandte sie schließlich nach Hause. Über ein Drittel des ägyptischen Bodens ist jedes Jahr mit Baumwolle bepflanzt worden, um den Kredit der Russen für den Assuan-Damm und militärische Hilfe zurückzuzahlen. Das schmerzte bei der kürzlichen Weizenknappheit.

Ein starker ägyptischer Nationalismus wird darüber wachen, daß mit der versprochenen neuen Hilfe nicht US-Dominierung akzeptiert wird. Da das meiste des Geldes für wirtschaftliche Entwicklung von ölreichen arabischen Nationen kommt, ist das vielleicht leichter.

„Wir möchten auf keiner der Seiten stehen", erläuterte Bischof Samuel. „Wir möchten, daß keiner der Blöcke uns etwas diktiert — aber wir möchten Freundschaften in der ganzen Welt pflegen."

Als kleinen Schritt bei der Pflege von Freundschaft hat Ägypten französische und britische Lehrer zur Rückkehr eingeladen, welche nach dem Krieg 1967 das Land verließen. Zum ersten Mal seit 25 Jahren hat Ägypten die Ausreisevisa für ausländische Einwohner aufgehoben. Das Land hat beschlossen, ausländischen kirchlichen und sozialen Agenturen den günstigeren Wechselkurs für Dollar zu gewähren, den Touristen erhalten. Und einige Ägypter sind optimistisch, daß Ausländer, die aus dem Inneren des Landes ausgeschlossen waren, seitdem die USA die diplomatischen Beziehungen zu Ägypten abbrachen, bald wieder freier arbeiten und reisen dürfen.

Aber erneute Terroristentätigkeit und israelische Bombenangriffe und libanesische Flüchtlingslager erinnern Ägypten weiterhin daran, daß das Mittelostproblem nicht verschwunden ist. Damit das Land seine massiven Wiederaufbau- und Entwicklungspläne anpacken kann, muß die palästinensische Frage, der Kern des Konflikts, gehört und geregelt werden.

Große Hoffnungen — Frieden im Schneckentempo

Die palästinensischen Hoffnungen, daß die Zukunft ihres Volkes ernstgenommen werden würde, welche nach dem Oktoberkrieg erneut stark anstiegen, müssen sich Verhandlungen im Schneckentempo gefallen lassen.

Ein Palästinenser am Westufer bemerkte traurig: „Wenn es so lange dauert, um wegen jenen drei Hügeln (westlich von Kunitra) zu verhandeln, werden es Kissingers Großkinder sein, die bezüglich Jerusalem verhandeln werden."

Auf dem von Israel besetzten Westufer, wo die Hälfte der Palästinenser lebt, sind die Spannungen seit dem Guerilla-Angriff in Ma'Alot in Israel angestiegen. Strengere israelische Sicherheitsmaßnahmen, Terroristentätigkeit und Vergeltungsangriffe, Gerüchte und Mißtrauen auf beiden Seiten unterstreichen die Polarität statt Übereinkommen.

Trotz der acht Milliarden Dollar in Form von militärischer Hilfe, welche Nixon Israel in den nächsten vier oder fünf Jahren versprochen hat, ist die Kultivierung arabischer Interessen von Seiten der USA — eine große Veränderung in der Lage im Mittleren Osten — für Israel beunruhigend. Die Israelis, die verständlicherweise durch extremistische palästinensische Reden erschreckt und praktisch von den palästinensischen Gemäßigten isoliert sind, fürchten, daß der Kompromiß, den sie vielleicht zu schließen haben, zu groß sein wird. Dennoch setzen sich eine Reihe von Israelis für die Palästinenser ein. Eine der prominentesten Sprecherinnen, Shulamit Aloni, die einzige Frau in Premierminister Rabins neuem Kabinett, empfahl bei einem kürzlichen öffentlichen Auftritt, daß das im Krieg 1967 eroberte arabische Land abgegeben werden sollte. Sie hoffte, zu verhüten, daß das Land „ein anderes Nordirland" werden würde.

Dr. Simha Flapan, israelischer Schriftleiter von „New Outlook", und sein Personal drückten Sorge über gleiche Rechte für Araber auf israelischen Gebiet aus. Die Publikation versucht, Zionisten im Ausland zu beeinflussen, deren Meinungen nicht durch engen Kontakt mit der Verheerung von Krieg gemäßigt sind.

Und ein mutiger Chemieprofessor, Dr. Israel Shahak von der Hebräischen Universität und Vorsitzender der Israelischen Liga für Menschen- und Zivilrechte, hilft einer ständig wachsenden Zahl von arabischen Gefangenen, die verhaftet wurden und ohne Beweismaterial festgehalten werden.

Mennonitische Gegenwart — wo und warum

Was hat das alles mit den Mennoniten zu tun? Die 20 Mitarbeiter des Mennonitischen Zentralkomitees und der Mennonite Church im Mittleren Osten ringen auf vielen Ebenen mit dieser Frage.

Schließlich kommt man darauf zurück — warum sind Mennoniten (bin ich) im Mittleren Osten? Um dabei zu hilfen, den Zyklus von Haß und Furcht zu unterbrechen? Um sich für Gerechtigkeit einzusetzen? Um die Kirche zu bauen? Als barmherzige Antwort auf Tragödie? Um eine Vision von christlichem Pazifismus weiterzugeben? Um den Armen zu helfen? Als Zeichen des Glaubens, daß Gott am Werk ist?

Verschiedene Antworten auf diese Frage, von denen sich das Mennonitische Zentralkomitee auf einer Beratung im Juni in Israel einer demütigenden Frage gegenübersah, bestätigten einige der derzeitigen und neuen Richtungen inmitten der sich ändernden politischen und emotionellen Stimmungen. Vier nordamerikanische Repräsentanten und drei Angehörige des mennonitischen Personals (Israel) schlossen sich einigen der MCC-Freiwilligen in Jordanien und auf dem Westufer bei der Zusammenkunft an. Das Folgende spiegelt einige Aspekte der mennonitischen Bewegung im Mittleren Osten, sind aber keine formellen Erklärungen der Beratung.

1.) Die MCC-Bemühungen werden sich weiterhin auf Menschen konzentrieren. Es wird so lange wie möglich Personal auf beiden Seiten des Konfliktes eingesetzt werden bei dem Versuch, die menschlichen Situationen aller Beteiligten zu verstehen und wo immer möglich Mauern der Mißverständnisse zu durchbrechen.

2.) Das Programm in Ägypten wird wahrscheinlich in den nächsten Jahren wachsen, während das Jordanien-Programm, von dem ein großer Teil den Jordaniern übergeben wird, wahrscheinlich abnehmen wird.

3.) Die Verbindung mit Kirchen des Mittleren Ostens wird weiterhin gepflegt werden. Zum ersten Mal arbeiten Mennoniten mit der Koptischen Orthodoxen Kirche in Ägypten wie auch mit der Koptischen Evangelikalen Kirche bei einem geplanten Austausch von Angehörigen der Kirche und einem Wiederaufbauprojekt im Suezgebiet zusammen. Zwei neue Glieder werden sich vier Gliedern anschließen, welche bereits seit einem Jahr mit der Evangelikalen Kirche zusammenarbeiten.

4.) Friedenserziehungsbemühungen werden vielleicht ein Seminar über christliche Gewaltlosigkeit einschließen, welches für interessierte Christen in Israel geplant ist.

5.) Nahrungs- und Entwicklungsprojekte werden besondere Aufmerksamkeit erhalten. Indem man darauf setzt, daß der Friede anhalten wird, plant man mehrere Bewässerungsprojekte in vom Kriege verwüsteten Gebieten Jordaniens. Das Jordanien-Budget für 1974 wird für Entwicklungsarbeit verdoppelt werden ($50 000 im Jahre 1973). Es werden Viehprojekte sowohl in Jordanien als auch mit dem Dienstzweig der Evangelikalen Kirche in Ägypten untersucht. Das Selbsthilfe-Nadelarbeitsprogramm am Westufer geht weiter.

Obwohl die mennonitische Gegenwart im Mittleren Osten nicht sehr auffällig ist, gehen die Wurzeln auf Flüchtlingshilfe nach dem Ersten Weltkrieg zurück. Das gegenwärtige ständige Programm begann nach dem Krieg 1948 unter den Flüchtlingen.

Aber die Zeit hat nicht für alle Antworten gesorgt. Sie hat den Mennoniten in der Tat die Oberflächlichkeit der westlichen Auffassung vom Klima und der Dynamik des Mittleren Ostens gezeigt. Als Ausländer, als Christen, müssen sich die Mennoniten weiterhin mit schwierigen Situationen befassen. Der Einsatz von Personal ist eine Stärke und die Arbeitsweise des MCC gewesen. Wie werden wir auf den Verdacht der Ägypter reagieren, daß wir Hilfe anbieten, die mit Bedingungen (Personal) verknüpft ist? Da ist das Problem des Mißtrauens, das Problem, westliche Antworten bereit zu haben, bevor man die Nöte versteht, das Problem, daß Christen in Moslem- und jüdischen Gebieten durch Freiwillige wirken, die wenig darauf vorbereitet sind, sich auf christlich/islamische/jüdische Interaktion einzustellen, das Problem, sich unentbehrlich zu machen, sich bei der Weitergabe der Friedensbotschaft zu vereinfacht auszudrücken, die Lokalgemeinden wertlos zu machen statt sie zu ermutigen. — Die fortgesetzte mennonitische Gegenwart im Mittleren Osten erfordert Hingabe, Risiko und Demut; Freiwillige mit Einfühlungsvermögen und Einsicht, welche längere Zeit bleiben; ein Gefühl dafür, wann man sprechen soll und wann nicht, und Aufgeschlossenheit den sich ändernden politischen Realitäten gegenüber.

Wer wir sind wird laut zu denen reden, die uns kennen. Vielleicht ist es genug, daß unsere Gegenwart ein Zeichen der Hoffnung für eine Zukunft ist, für die es sich zu leben lohnt — Hoffnung, daß der Tag kommen wird, an dem Grenzen keine Rolle spielen.

Gayle Gerber Koontz, MCC-Informationsdienst

MCC wird zweites Wohnheim als Alternative zum Gefängnis eröffnen

Ein zweites dreistöckiges Haus ist vom Mennonite Central Committee (Manitoba) gemietet worden, um dessen Dienst an Gesetzesübertretern zu erweitern. Das Gebäude, 123 Lenore Street, wird die Kapazität der Alternative des MCC zum Gefängnis verdoppeln, wenn es im August seine Tore öffnet.

Das Haus in der Lenore-Straße, welches Platz für sieben Männer hat, wird von Henry Dueck geleitet, der auch Grosvenor Place beaufsichtigt, welches seit drei Jahren in Betrieb ist.

Abgesehen von der Leitung werden die beiden Häuser getrenntes Personal haben. Ed und Dorothy Barkman, Freiwillige aus Steinbach, Man., sind in Grosvenor Place, und Don Proctor von Wingham, Ont., und Frau Olga Rempel, eine Witwe von Niagara-on-the-Lake, Ont., werden im Heim in der Lenore-Straße tätig sein.

Herr Proctor wird im Heim wohnen und Frau Rempel, welche die Hausmutter sein wird, wird in einem in der Nähe gelegenen Appartement wohnen. Man hofft, daß ein teilzeitiges Glied des Personals, wie z.B. ein Student, gefunden werden kann, der ebenfalls im Heim wohnen könnte, um Herrn Proctor bei einigen seiner Pflichten beständig zur Seite zu stehen.

Die Heime am Grosvenor Place und in der Lenore-Straße sind nur ein Teil des Programmes für Gesetzesübertreter, welches vom MCC (Manitoba) unterhalten wird. Open Circle, mit dem Büro an 349 Donald Street in der Innenstadt von Winnipeg, hat ein vollzeitiges Personal von drei Mitarbeitern, welche Personen bei der Arbeitssuche und beim Berufstraining helfen. Sie stellen ihnen auch Freiwillige von verschiedenen Gemeinden in der Provinz zur Seite, welche daran interessiert sind, einem Gesetzesübertreter Freund zu sein.

Grosvenor Place und das Heim in der Lenore-Straße werden mit Mitteln von drei Quellen finanziert: Unterkunft und Verpflegung von den Insassen, Pro-Tag-Beihilfen vom Provinzialministerium für Gesundheit und soziale Wohlfahrt und Spenden von Mennonitengemeinden in der Provinz durch das Mennonitische Zentralkomitee. Man schätzt, daß der Kostenanteil des MCC für beide Heime im kommenden Jahr $6 400 betragen wird.

Das Konzept von einer Alternative zum Gefängnis, welches in dieser Provinz neu ist, gibt den Gerichten die Möglichkeit, Männer, besonders junge erstmals straffällig gewordene Männer, an eine Stelle zu senden, welche nicht einige der negativen Apekte des Gefängnisses aufweist.

Eine Enthüllungsfeier

Vor hundert Jahren kamen unsere Vorväter aus Rußland nach Kanada. In diesem Jahr gibt es verschiedene Feiern, die uns daran erinnern. Sonntag, den 23. Juni, am Vormittag, dachten wir als MB-Gemeinde zu Winkler besonders an die Segnungen, die wir gehabt haben.

In der Geschichte unserer Gemeinde brauchte Gott Männer als Werkzeuge. An diesem Vormittag erinnerten wir uns an zwei Knechte des Herrn, die da direkt damit verbunden waren, die MB-Gemeinde zu Winkler ins Leben zu rufen. Bilder von diesen 2 Brüdern wurden uns zur Verfügung gestellt und die wurden an dem Vormittag enthüllt.

Wir sind da auf biblischem Boden, denn es sagt in Hebräer 13, 7: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben." Br. Stoesz gab uns die folgende Information:

Als die mennonitischen Immigranten im Jahr 1874 nach Amerika kamen, kamen keine von der Brüdergemeinde nach Manitoba und nach Kanada. Sie siedelten in Kansas, Nebraska, Minnesota und Süd-Dakota an. Auf einer Konferenz der Mennoniten-Brüder, die da im Jahr 1883 in Nebraska abgehalten wurde, wurde Sorge getragen um das geistliche Wohl der Mennoniten in Süd-Manitoba. Sie dachten auch an den Einfluß der Mormonen-Missionare.

Auf dieser ersten Mennoniten-Brüder-Konferenz in Nebraska im Jahr 1883 wurde Prediger Heinrich Voth, von Bingham Lake, Minnesota, und Prediger David Dyck von Kansas delegiert, Manitoba zu besuchen. Dies taten sie im Frühling, im Jahr 1884. Später im Jahr übernahm Prediger David Dyck eine Gemeinde in den Staaten, aber Prediger Voth hielt an, Manitoba ein paarmal im Jahr zu besuchen. Er predigte das Evangelium auf Stellen, wie Hoffnungsfeld, Zion, Reinland und Burwalde.

Tauffeste wurden abgehalten, ungefähr auf der Stelle, wo heute das „Winkler Bible Camp" ist. Bis 1888 waren 16 Gläubige getauft worden, und diese bildeten den Anfang der MB-Gemeinde zu Burwalde. Die ganz ersten Täuflinge waren die Eltern an unserm Br. A. J. Banman in Winkler.

Br. A. H. Unruh schildert die Pionierarbeit des Br. Heinrich Voth wie folgt: „Unter vielen Schwierigkeiten und Opposition, oft weinend vor Gott um das Heil verlorener Seelen, arbeitete er mit viel Hingabe in Manitoba von 1884 — 1889. Seine freundliche Persönlichkeit und seine Bibelkenntnis öffnete manch eine Haus- aber auch Herzenstür.

Neben seiner Evangelisation, war er Leiter der Bingham Lake MB-Gemeinde für 40 Jahre. Er diente in Konferenzkomitees, in dem Komitee für äußere Mission und war Leiter der Central-Distrikt-Konferenz in den Vereinigten Staaten. 14 Jahre war er Leiter der General-Konferenz.

Seine Ehegattin war eine geborene Sarah Kornelson. Sie hatten 9 Kinder — einige waren Lehrer. Ein Sohn John diente 34 Jahre als Missionar in Indien. Der älteste Sohn, H. S. Voth, war Leiter unserer MB-Gemeinde zu Winkler von 1931 — 1950 (19 Jahre).

Im März des Jahres 1918 zogen Voths nach Vanderhoof, B.C., wo er am 26. November 1918 im Alter von 67 Jahren starb. (So weit mir bewußt ist, wurden die Gebeine später übergeführt, und ruhen nun auf dem Winkler Friedhof.)

Die MB-Gemeinde in Kanada hat es diesem Bruder zu verdanken, daß er neues geistliches Leben in die Dörfer in Süd-Manitoba brachte und besonders eine Gruppe von Gläubigen in Burwalde gründete. Später wurde dies die MB-Gemeinde zu Winkler — die erste MB-Gemeinde auf kanadischem Boden.

Wir als Winkler MB-Gemeinde waren bevorzugt, am 23. Juni 2 Söhne dieses Evangelisten in unserer Andacht zu haben. Es waren die Brüder Abram und Isaak Voth, wohnhaft in Morden und Glieder der MB-Gemeinde zu Morden. Der eine Sohn ist schon 80. Es waren auch Enkelkinder zugegen. Schwester G. G. Enns (geborene Esther Voth), Glied der MB-Gemeinde zu Winkler, ist eine Enkeltochter.

Es war ein andächtiger Moment, als die 2 Söhne das Bild ihres Vaters enthüllten und wir diesen Glaubensvater sahen.

Im Jahre 1888, als die Zahl der Gläubigen 16 zählte, schrieb Prediger Heinrich Voth nach Ebenfeld, Rußland, und lud Prediger Gerhard Wiebe ein, nach Manitoba zu kommen, um diese Gruppe zu betreuen.

Im April 1888 kam Prediger Wiebe mit seiner Familie in Burwalde an. Im Sommer des Jahres 1889 war er beschäftigt mit dem Bau des ersten Gotteshauses, 3/4 Meilen südlich und 1 Meile östlich von der heutigen Burwalde Schule.

Als ernannter Leiter diente er der Gruppe 7 Jahre mit viel Hingabe. Im Jahr 1895 übergab er die Leitung an Br. David Dyck, der aus Kansas gekommen war. Die Gliederzahl stand dann auf 84. Br. Heinrich Voth schildert das Wachstum und den Erfolg der neuen Gruppe und wies auf die Hingabe des Bruders im Dienste seines Meisters hin. Br. Wiebes Dienste reichten weiter als nur in der Gemeinde. Er war Bürgermeister der Stadt, „Trustee" und auch Sekretär des Winkler Schuldistrikts. Sein Leben war nicht ohne Leid. Seine erste Gattin, geborene Elizabeth Rahn, und die zweite, Aganetha Friesen, gingen ihm im Tode voran. Er heiratete als dritte Gattin, Frau Heinrich Wiebe. Sie wohnten in Littlefield, Texas, und dann wieder in Burwalde. Er ging am 12. Juli 1934 ein zur ewigen Ruhe. Er starb bei seinem Sohn in Burwalde.

Sein Bild enthüllte der Enkelsohn, Jacob R. Wiebe. Mehrere Enkelkinder, so wie Schwester Ben Peters, Schwester H. K. Enns, Schwester Katie Wiebe, Schwester Minnie Wiens, Schwester Nic Neufeld, Br. P. J. C. Wiebe, Br. Gerhard J. Wiebe, George Elias u.s.w., sind Glieder der MB-Gemeinde zu Winkler. Auch Urenkelkinder und Ur-Urenkelkinder sind Glieder der MB-Gemeinde zu Winkler.

Wenn nicht der Eifer und der Ernst dieser Pionierbrüder gewesen wäre, wer weiß, was geschehen wäre. Würde eine MB-Gemeinde in Winkler bestehen?

Auf dem Bilde (v.l.n.r.): Br. Jacob R. Wiebe mit dem Bilde seines Großvaters, Prediger Gerhard Wiebe; Pastor John Stoesz; die Brüder Isaac und Abram Voth mit dem Bilde ihres Vaters, Prediger Heinrich Voth.

Möchten wir von ihrem Vorbild lernen, in demselben Geist der Hingabe für unseren Meister zu wirken.

Wenn ihr das nächste Mal unser Gotteshaus in Winkler betretet, so werdet ihr diese zwei Bilder an der Wand in der Vorhalle hängen sehen. Uns sind sie ein Ansporn zur Dankbarkeit.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee
Man. R0G 1R0

An alle Leser meines Buches „Der Schatz und die Perle"!

Den Frieden Gottes zum Gruß. Da nun mein Büchervorrat ausverkauft ist, so fühle ich mich gedrungen, den Abnehmern meines Buches, meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Als kurz vor Weihnachten 1972, drei große Kisten mit Büchern bei mir ankamen, da wurde es mir so bange ums Herz. Wie soll ich die alle an den Mann bringen? Wie teuer darf ich das Buch verkaufen, daß ich mein hineingestecktes Geld herausbekomme? Ich muß bekennen, daß ich in der Abwicklung dieser Angelegenheit Gottes Hand erkennen durfte.

Es begab sich, daß in der Zeit, als das Buch in Druck war, unsere Käserei verkauft wurde. Als man mir meinen Anteil auszahlte, war es gerade genug, die Druckerunkosten zu dekken. Zum andern, schickte ich Ältesten G. Lohrenz ein Buch und bat um eine Rezension.

In erstaunlich kurzer Zeit hatte Br. Lohrenz das Buch durchgelesen und schickte mir dann seinen Befund über das Buch. Dieser Befund wurde dann in beiden Blättern, „Der Bote" und „Mennonitische Rundschau" veröffentlicht. Und der Zuspruch war so gut, daß meine Bücher in kurzer Zeit alle verkauft waren. Es kamen noch nachträglich manche Bestellungen ein, die ich dann schon nicht befriedigen konnte.

Ich möchte noch nachträglich Br. Lohrenz ein herzliches Dankeschön sagen. Daß meine Schwager Abr. Reimer, B.C. und G. Reimer, Ontario, wie auch Is. Boldt, Saskatoon und Alex. Dirks, Winnipeg, mir sehr behilflich waren, darf ich nicht unerwähnt lassen. Habt Dank, Brüder! Gott möge es euch vergelten.

Da in den Buchläden in B.C. noch immer Nachfragen nach meinem Buche einlaufen, so hat sich die Firma, A. Olfert und Sons Ltd, 32060 South Fraser Way, Clearbrook, B.C., erboten, eine zweite Auflage meines Buches zu drucken. Sie hat auch das Verlagsrecht übernommen, so daß die Bestellungen bei dieser Firma gemacht werden können. Die Firma glaubt das Buch für $2.95 verkaufen zu können. Wo der Wert des Dollars so heruntergegangen ist, finde ich, daß die Firma sehr mäßig im Preise des Buches ist.

Möchte nun noch einige Stichproben aus der Rezension von Br. Lohrenz anführen.

1. Wer waren die Väter der etwa 12 Fuß hohen Riesen, von denen das 1. Buch Mose so geheimnisvoll berichtet?
2. Sind Wassertaufe und Sündenvergebung identisch?
3. Welche Vorteile hat der Christ in der heutigen Zeit?
4. War Christus ein Revolutionär?
5. Kommt die Entrückung vor, in, oder nach der Trübsal?
6. Inwieweit war der Justizmord, der an Jesus verübt wurde, die Schuld Israels?
7. Wird der geheimnisvolle Kessel im Petra-Gebirge, der im Jahre 1812 neu entdeckt wurde, in der Heilsgeschichte Israels noch mal eine Rolle spielen?
8. Was bedeutet die Zahl „6"?
9. Wird man im 1000jährigen Friedensreich auch glauben müssen, ohne zu sehen?

So weit Stichworte aus Br. Lohrenz Rezension.

Für mich aber ist der wichtigste Punkt die Sonderstellung der Gemeinde Jesu Christi und ihre hohe Berufung im Ratschluße Gottes und die Zurückgewinnung des Volkes Israel und ihre Vermählung mit Jehova, ihrem Gott, oder neutestamentlich gesprochen, die Hochzeit des Lammes mit seinem Weibe, dem Volke Israel.

Im großen und ganzen hat man meine Gedankengänge akzeptiert, aber es sind doch einige Fragen und Bedenken eingekommen. Werde etwas später versuchen, sie zu beantworten oder zu erklären. Eine Schwester schreibt mir: Br. Kornelsen, einmal hab ich das Buch schon durchgelesen, und nun lese ich es zum zweiten mal mit Bleistift und Bibel zur Hand. Das ist recht so, Schwester.

Das Buch der zweiten Auflage wird etwas umfangreicher und die Schrift wird etwas größer sein. Wer nun noch ein Buch haben möchte, der wende sich an obige Firma. Mein Wunsch und Gebet geht dahin, daß es noch vielen zum Segen gereichen möchte. Brüderlich grüßend,

H. H. Kornelsen

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

deutsche Elektrokonzern wollte aber vermeiden, daß das Konstanzer Unternehmen an einen englischen oder amerikanischen Hersteller verkauft würde.

— Das Hochwasser im Alpenvorland ist zurückgegangen. Das Bayerische Landesamt für Wasserwirtschaft meldete von allen Flüssen und Bächen leicht fallende Wasserstände. Im Loisachgebiet sind jedoch noch immer zahlreiche Verkehrswege überschwemmt. Die Bundesstraße 2 nach Garmisch-Partenkirchen ist in der Nähe von Eschenlohe noch gesperrt. Am Unterlauf der Donau wird von Vilshofen an noch mit einem leichten Ansteigen der Pegelstände gerechnet. In Passau, wo vorsorglich ein Katastrophenstab gebildet worden war, beginnen die Fluten bereits wieder zu sinken.

— Die DDR hat an ihrer Grenze nach Niedersachsen per Hubschrauber „Vegetationsvernichtungsmittel" verstreuen lassen. Dabei sind auch Landwirtschaftsflächen auf westlicher Seite vergiftet worden.

So sind mehrere Wälder, Wiesen und einzelne Bäume auf niedersächsischer Seite gelb geworden. Bei Offleben im Kreis Helmstadt sind nach Mitteilung der Kreisverwaltung mehrere Gärten betroffen. Der Fischbestand im Reinsdorfer See ostwärts von Schöningen (Kreis Helmstedt) ist möglicherweise vernichtet worden.

Das versprühte Gift vernichtet nicht nur Pflanzen, sondern auch Tiere. Wie der Landkreis Göttingen mitteilt, sind nach einem solchen DDR-Sprüheinsatz vor einigen Jahren bei Ischenrode mehrere Rinder von den Chemikalien getötet worden.

Das Grenzschutzkommando Nord in Hannover erklärte auf Anfrage, daß die Giftstoffe bisher auf einer Gesamtlänge von etwa 40 Kilometer ausgestreut worden seien. Mit einer Fortsetzung der Aktion entlang der 525 Kilometer langen Grenze zwischen der DDR und Niedersachsen wird gerechnet.

Der Helmstedter Oberkreisdirektor Henze und der Göttinger CDU-Abgeordnete und Vorsitzende des Ausschusses Zonenrand im niedersächsischen Landtag, Döring, kündigten Proteste bei den DDR-Behörden an.

— Eine Konferenz des Zentralkomitees der SED hat die Intensivierung der „Westarbeit" beschlossen. Dabei sollen vor allem weitere Zielgruppen in der SPD und bei den Gewerkschaften angesprochen werden. Dabei wurden vor allem Arbeiter unter 25 Jahren genannt, die nach den Plänen der SED für eine Aktionseinheit mit der DKP in der Bundesrepublik zu gewinnen seien. Außerdem einigte sich die Konferenz auf eine bessere Abschirmung und Konzentration auf langfristige Ziele. Die Einsatzkader in der Bundesrepublik sollten außerdem nur in Notfällen mit der Ständigen Vertretung Ost-Berlins in Bonn Kontakt aufnehmen.

— Über die kärglichen Verdienstmöglichkeiten von Bauarbeitern vor dem ersten Weltkrieg gibt eine Flaschenpost Auskunft, die bei Erdarbeiten in Frankfurt gefunden wurde. Die Bierflasche hatte, wie die Frankfurter Main-Gaswerke mitteilten, 61 Jahre unter einer 1913 verlegten Gußrohrleitung gelegen. Sie enthielt zwei Notizzettel mit folgenden Texten: „Hier haben sich verewigt: Peter Gregori und Heinrich Sauer. Gearbeitet bei Meister Grimm für 38 Pfennig. 1913, 8. May." Aus dem zweiten Zettel geht hervor, daß die Arbeiter wöchentlich 55 Stunden arbeiten mußten. Die Arbeitszeit je Tag wird so aufgeschlüsselt: „Freitag zehn, Samstag acht, Montag neun, Dienstag zehn, Mittwoch acht und Donnerstag zehn Stunden."

* * *

UdSSR — Der führende Deutschland-Kommentator des Moskauer Rundfunks, Sacharow, hat mit der Möglichkeit einer Aufkündigung des Viermächte-Abkommens über Berlin wegen der Errichtung des Umwelt-Bundesamtes in der Stadt gedroht. „Wer Realist genug ist", erklärte Sacharow im Moskauer Rundfund, „wird zu der Erkenntnis kommen, daß es für die sozialistischen Länder Alternativen zum Viererabkommen über West-Berlin gibt, aber keine vernünftige Alternative zu diesem Abkommen für die Bonner Außenpolitik." Das Berlin-Abkommen sei zwar nicht befristet, aber „kein völkerrechtlicher Vertrag wird für die Ewigkeit geschlossen", sagte Sacharow. Nur so lange könne das Berlin-Abkommen funktionieren, wie sich alle Parteien an Geist und Buchstaben des Vertrages halten.

— Die beiden sowjetischen Kosmonauten Pawel Popowitsch und Jurij Artjuchin sind mit ihrem Raumschiff Sojus 14 in Zentralasien gelandet. Sie waren am 3. Juli gestartet worden und hatten zwei Tage später an der vorher in den Weltraum entsandten Raumstation Saljut 3 angekoppelt. Ihre zweiwöchige Mission im Raum ist damit erfolgreich beendet worden, meldet die sowjetische Nachrichtenagentur TASS.

Die Rückkehr war bereits am 18. Juli angekündigt worden, ohne daß jedoch eine Landezeit genannt worden war. Die Kosmonauten, hatte es geheißen, verstauten ihre Aufzeichnungen, Instrumente und Filme wieder im Raumschiff. Am 19. Juli hatte Radio Moskau dann die Landung für die zweite Tageshälfte angekündigt.

Zum letztenmal hatte eine sowjetische Besatzung im Juni 1971 in einem Raumlabor gearbeitet. Die Mission hatte 23 Tage gedauert. Bei ihrer Rückkehr waren die drei Kosmonauten jedoch in ihrem Raumschiff Sojus 11 tödlich verunglückt.

— Sowjetbürger deutscher Herkunft aus Kasachstan, Kirgisien und Estland haben in Briefen Bundeskanzler Helmut Schmidt gebeten, ihnen bei der Ausreise aus der Sowjetunion im Zuge der Familienzusammenführung zur Seite zu stehen.

In einem den westlichen Korrespondenten in Moskau zugänglich gemachten Schreiben kündigen mehrere Sowjetbürger deutscher Abstammung aus Estland an, sie würden für einen Tag in den Hungerstreik treten, wenn Schmidt zu seinem für den Herbst geplanten Besuch nach Moskau kommt. Mit dieser Aktion, heißt es in dem Brief, soll die „Aktualität unserer Frage" unterstrichen werden.

Ein anderes Schreiben trägt die Unterschriften von 263 Sowjetdeutschen aus Kasachstan und Kirgisien. Die Verfasser weisen darauf hin, daß sich angesichts der Einstellung der Öffentlichkeit den Deutschen gegenüber „unsere Kinder ihrer deutschen Herkunft schämen und sich weigern, selbst zu Hause in ihrer deutschen Muttersprache zu sprechen".

* * *

Vietnam — Zum erstenmal seit Unterzeichnung des Pariser Vietnam-Abkommens im Januar 1973 wurde Da Nang im Norden Südvietnams vom Vietkong beschossen. Nach den Worten eines Saigoner Militärsprechers wurde der Luftwaffenstützpunkt von mehreren 122-Millimeter-Raketen getroffen.

Die Angaben über die Verluste auf beiden Seiten sind widersprüchlich. Aus militärischen Kreisen in Saigon verlautete, daß 16 Menschen getötet und 73 verwundet worden seien. Andere Meldungen berichten von acht Toten und 14 Verwundeten.

Auch im zentralen vietnamesischen Hochland kam es zu schweren Kämpfen. Dabei soll ein Treibstofflager in Brand geschossen worden sein.

* * *

Portugal — Bei dem Versuch, „friedliche Kontakte" zwischen portugiesischen Truppen und Angehörigen der Befreiungsfront für Mozambique (Frelimo) herzustellen, ist es zu heftigen Kämpfen gekommen, heißt es in einem Armeekommunique des portugiesischen Oberkommandos in Mozambique.

Bei diesem seltsamsten Zwischenfall in der Geschichte des zehnjährigen Buschkrieges in der portugiesischen Überseeprovinz saßen portugiesische Soldaten und Frelimo-Kämpfer in einem Armeelager 20 Kilometer von der Grenze Rhodesisens bei einem Mittagessen zusammen, was der lokale Garnisonschef als gegenseitige „Geste des guten Willens" bezeichnete. Schon vorher hatten die Guerillas offen Bauern und selbst Armee-Angehörige besucht.

Am Tag nach dem Mittagessen seien jedoch die Frelimo-Angehörigen schwer bewaffnet zurückgekehrt, berichtet das Kommunique, nahmen den Garnisonschef gefangen und versuchten das Armeelager zu überrennen. Die Streitkräfte eröffneten das Feuer. Bei dem folgenden Gefecht seien drei portugiesische Soldaten und drei Partisanen getötet und weitere Personen auf beiden Seiten verletzt worden. Damit dürfte zum erstenmal offiziell bekanntgegeben worden sein, daß zwischen der portugiesischen Armee und den Frelimos offene Kontakte bestehen.

* * *

Australien — Aus der Tragfläche eines Jumbo-Jets (Boeing 747) ist beim Landeanflug zum Flughafen von Sydney ein sieben Meter langes Stück herausgebrochen. Einzelteile schlugen in zwei Vororten der australischen Stadt ein. Der Pilot sagte nach dem Zwischenfall, in 900 Meter Höhe habe es einen Schlag gegeben und das Tragflächenstück sei herausgebrochen, als die Maschine der Fluggesellschaft PanAm sich dem Flughafen näherte. Es habe keine Absturzgefahr bestanden.

Gesucht

Eine im Hause wohnende Gesellschafterin/Haushälterin für eine sehr freundliche, semiinvalide ältere deutschsprechende Frau in Boissevain. Gutes Gehalt und sehr gute Lebensbedingungen plus Freizeit für die rechte Person.
Wenden Sie sich an:

N. A. Peters
Box 686
Boissevain, Manitoba
Tel.: 534-6768

Mennonite Centennial Coffee Spoon
Independent Credit Jewellers
Sargent Jewellers
Krahn's T.V.
All proceeds
Westgate Mennonite Collegiate

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonititische Rundschau" bis Ende des Jahres 1974 ..... **$6.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....

.....

Dankabstattungen

Liebe Kinder, Verwandte und unzählige Freunde im Norden, Süden und Übersee!

Da ich auf unserem Goldenen Hochzeitsfest am 13. Juli vor Aufregung und Sehnsucht nach den Angehörigen in Rußland und Übersee, von denen doch die meisten Gedichte stammten, die gebracht wurden, kein Wort sagen konnte, möchte ich das Versäumte auf diesem Wege nachholen und Euch allen für Eure rege Teilnahme an unserer Goldenen Hochzeit herzlich danken. Wir haben die Nähe Gottes und Eure Freundschaft, ganz gleich, in welcher Form sie zum Ausdruck kam, verspürt. Gott vergelte es Euch!

Mit Geschwistergruß, Eure
Anna und Dietrich Wiebe
469 McLeod Ave.,
Winnipeg, Man. R2K 0B2